Nr. 299 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 30. Dezember 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen :—: tarifliche Ermäßigung. :—:

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 12. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Straßenkämpfe in Bombay

Neue Kundgebungen gegen England — 260 Indier und 20 Polizisten verletzt — Massenverhaftung der Demonstranten — Nach längeren Kämpfen die „Ruhe" wieder hergestellt

Berlin. Wie dem „Montag" aus Bombay gemeldet wird, veranstalteten die indischen Nationalisten dort am Sonntag große Massenkundgebungen, die zu schweren Straßenkämpfen mit der englischen Polizei führten. 260 Inder und 20 Polizisten wurden bei den Kämpfen teils schwer, teils leicht verletzt. 15 Eingeborenenführer, darunter Mitglieder des allindischen Kongresses und des indischen Kriegsrates, wurden verhaftet. Einige Mitglieder des allindischen Kongresses entfalteten die von den Engländern verbotene Fahne der indischen Freiheitsbewegung. Diese wurden von den Eingeborenen mit brausenden Hochrufen und Verwünschungen gegen England begrüßt. Die berittene englische Polizeiabteilung wurde von den Nationalisten mit einem Hagel von Steinen überschüttet. Die Polizei ging nun vor und hieb auf die Menge ein. Erst nach vierstündigem schweren Kampf gelang es, die Demonstranten zu zerstreuen.

Enthüllung über das französisch-belgische Militärabkommen

Brüssel. Die katholische Zeitung „La Libre Belgique" bringt am Sonntag abend einen Artikel über das französisch-belgische Militärabkommen, in dem es heißt, dieses Abkommen sei nicht beim Völkerbund niedergelegt worden, wie es der Artikel 18 vorschreibe, der die Veröffentlichung gegenseitiger Verträge zwischen zwei Parteien verlange. Lediglich zwei Briefe zwischen der belgischen und der französischen Regierung seien beim Völkerbund niedergelegt worden, in denen das Bestehen eines solchen Abkommens festgestellt werde, aber nicht die gegenseitigen Verpflichtungen.



Lord Melchett †

Der englische Großindustrielle Lord Melchett, als Generaldirektor des Chemie-Trusts einer der einflußreichsten Führer der britischen Industrie, ist an einer Venenentzündung, Sonnabend verstorben.

Frankreichs drohende Wirtschaftskrise

Die Folgen der Schwächung der Kaufkraft breiter Massen — Steigerung der Ausfuhrbilanz als Abwehrmittel

Paris. Der französische Finanzminister Germain Martin gab vor der Pariser Presse eine Erklärung über die Wirtschaftslage Frankreichs ab. Im Jahre 1930 habe sich die Weltwirtschaftskrise auch in Frankreich bemerkbar gemacht. Die Ueberzeugung der hauptsächlichsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse, der allgemeine Preissturz bei Getreide und Grundstoffen, sowie die Schwächung der Kaufkraft der großen Masse des Volkes hätten das Wirtschaftsgleichgewicht zerstört. Wenn Frankreich auch noch bis vor wenigen Monaten von den Folgen der Krise verschont geblieben sei, so machten sich doch in den letzten Wochen Anzeichen einer ernsten Erschütterung bemerkbar. Die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise zeigten sich vor allem bei den Ausfuhrartikeln der Industrie, sowie bei der gesamten franz. Ausfuhrbilanz. Angesichts einer solchen Lage sei es unbedingt notwendig, aufmerksam zu bleiben und helfend einzugreifen, wo es notwendig sei. Schwäche, Entmutigung und beunruhigende Gerüchte, seien nicht am Platze, da sie die Lage nur verschlimmerten.

Keine Verlängerung des deutsch-polnischen Holzabkommens

Berlin. Am 31. Dezember läuft das deutsch-polnische Holzabkommen automatisch ab. Eine Verlängerung ist in dem Vertrage nicht vorgesehen, so daß an sich ein neues Abkommen notwendig wäre. Ein neues Abkommen würde aber eine Ratifikation durch den Reichstag bedürfen, weil es eine Bindung des deutschen Schnittholzzolles enthält. Die polnische Regierung ist am 10. Dezember mündlich im Auswärtigen Amt vorstellig geworden, um eine Verlängerung des Abkommens zu erreichen. Dieses Ersuchen ist am 23. Dezember von Deutschland abgelehnt worden, da man eine Verlängerung des Abkommens für untunlich hält, weil ein neues Abkommen durch das deutsch-polnische Wirtschaftsabkommen überhaupt überflüssig gemacht wird. Ueber dieses Wirtschaftsabkommen ist sich aber weder der Reichstag, noch der polnische Sejm bisher schlüssig geworden.

Wie Ostpreußen gesunden soll!

Nur der Anschluß an Polen kann Ostpreußens Wirtschaft retten — Eine neue Entdeckung des Krakauer Blagierek

Warschau. Der Krakauer „Ilustrowany Kurjer Codzienny" veröffentlicht einen Artikel über Ostpreußen, der den Nachweis zu erbringen versucht, daß es bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge für Ostpreußen nur eine Möglichkeit gebe, nämlich die eines engen wirtschaftlichen Zusammenschlusses mit Polen. Nachdem das Blatt länger bei der Betrachtung der schweren Wirtschaftslage Ostpreußens verweilt, erklärt es, daß die Kolonisation im deutschen Osten keine wirtschaftliche, sondern in höchstem Maße eine politische Erscheinung sei, sie diene nicht wirtschaftlichen, sondern antipolnischen Zielen. Die Osthilfe habe weder der Landwirtschaft noch der Industrie in Ostpreußen geholfen, im Gegenteil, sie habe weite Kreise der Landwirtschaft und der Industrie demoralisiert, indem sie diese verleitet habe, Hilfe von außen zu erwarten, statt an die wirtschaftliche Sanierung des eigenen Landes von innen heraus zu denken. Vor allen Dingen habe Ostpreußen der Zollkrieg mit Polen, geschadet, infolgedessen kann Ostpreußen weder Fische, noch Vieh, Samen, landwirtschaftliche Maschinen und Cellulose nach Polen ausführen und von dem polnischen Transit von Danzig und Gdingen Nutzen ziehen.

Ein Auslandsposten für Rykow?

Kowno. Das Politbüro der Kommunistischen Partei hat beschlossen, den ehemaligen Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare der Sowjet-Union, Rykow, einen bedeutenden Auslandsposten in Europa vorzuschlagen. In Frage sollen London oder Rom kommen. Bis zum Antritt dieses Postens dürfte sich Rykow in Moskau aufhalten, ohne jedoch irgend ein politisches Amt zu bekleiden.

Beamtenhinrichtungen in Tadschikistan

Kowno. Das oberste Gericht in Stalinabad (Republik Tadschikistan) verurteilte sechs Beamte wegen Verrats und Sabotage zum Tode. Die Todesurteile wurden am Sonnabend vollstreckt.

„Normaler Entdeutschungs-Prozeß?"

Zaleskis Vorarbeit für Genf.

Die deutsche Minderheit in Polen muß eigentlich dem polnischen Außenminister für seine Offenheit dankbar sein, daß er dem Warschauer Korrespondenten des Pariser „Le Matin" in einem Interview bestätigt hat, daß die polnische Minderheitenpolitik auf eine Entdeutschung der ihm durch die Friedensverträge zugeteilten ehemaligen deutschen Gebiete hinauszielt. Diese Entdeutschungspolitik steht aber im Widerspruch mit den Friedensverträgen, die, neben der Gebietszuteilung an Polen, diesem Polen auch die Verpflichtung auferlegt haben, den Minderheiten, die ungewollt zu Polen kamen, die gleichen Rechte zu gewähren, wie den übrigen Bürgern der polnischen Republik. Die Friedensverträge haben also den fremdstämmigen Bürgern der polnischen Republik ihre Spracherhaltung und kulturelle Fortentwicklung gesichert, eben durch die Uebernahme des Minderheitsschutzes durch Polen. Trotzdem findet es der polnische Außenminister Zaleski als gerechtfertigt, zu unterstreichen, daß bei den Wahlen am 16. und 23. November ein „normaler Entdeutschungsprozeß" vollzogen worden ist. Wir halten damit die Tatsache fest, daß der polnische Außenminister zugibt, daß in Polen eine Strömung besteht, die auf eine Entdeutschung hinzielt, und die von der Regierung gebilligt wird, weil sie sich normal vollzieht.

Dieses Eingeständnis der Entdeutschungspolitik ist umso wertvoller, als ja bisher stets versichert wurde, daß man in Polen gar nicht daran denke, den Minderheiten die Rechte zu beschränken, und der schlesische Wojewode hat in seinem letzten Exposee sogar versichert, daß Polen weit liberaler in der Auslegung des Minderheitenschutzes vorgehen wolle (?), die verfassungsrechtlichen und internationalen Garantien seinen Minderheiten gewährleisten will (!!!). Will ist also Zukunftsmusik für die Minderheiten, denn von der liberalen Denkungsweise gegenüber der deutschen Minderheit haben wir Deutschen in Polnisch-Oberschlesien herzlich wenig gemerkt. Die polnische Einheitsfront an der letzten Sitzung des Schlesischen Sejms, besser gesagt, der Kniefall des Korfantyklubs vor dem Prestige des Wojewoden, hat es verhindert, daß Herrn Grazynski über seine liberale Minderheitspolitik die richtige Antwort zuteil wurde und seine Verdrehung der Tatsachen über den Wahlterror nicht ins wahre Licht hingestellt werden konnte. Wir wiederholen, daß der polnische Außenminister jetzt offen enthüllt hat, daß er den Wahlausgang für einen normalen Entdeutschungsprozeß hält. —

Wollten wir boshafterweise logische Schlußfolgerungen ziehen, dann müßten wir gleichfalls zu dem Ergebnis kommen, nachdem der polnische Außenminister sich über die von Polen übernommenen Verpflichtungen des Minderheitsschutzes aus den Friedensverträgen hinwegsetzt, so ist es nicht mehr, als richtig, wenn auch andere Kreise sich über den Inhalt der Friedensverträge hinwegsetzen und deren Revisionen fordern, weil eben zur Ausfüllung des Inhalts alle Partner gleich verpflichtet sind. Kein Mensch, der sich politischen Wirklichkeitssinn bewahrt hat, wird in dieser weltpolitischen Spannung von Revisionen sprechen, denn diese sind nur durch Kriege möglich und die Erhaltung des Friedens ist jetzt Hauptaufgabe der gesamten Menschheit. Wer aber Entdeutschungsprozesse billigt, wie der polnische Außenminister, wer eine verfehlte Minderheitenpolitik rechtfertigt, der treibt unbewußt Revisionspolitik, liefert Wasser auf die Mühlen der Nationalisten, die alles Heil in der Zerschlagung der Friedensverträge sehen und zur Katastrophe treiben. Wir sind gewiß der Ueberzeugung, daß Europa im heutigen Stadium dringend revisionsbedürftig ist. Aber die Gegensätze unter den Staaten lassen sich auch auf friedlichem Wege ausgleichen, wenn die Partner es nur selbst wollen. Auf dieses Wollen kommt es aber an. Wir können, nach Lage der Dinge, nicht behaupten, daß dieser Verständigungswille bei den Nachbarn besteht. Und wenn die gegenseitige Anschuldigungspolitik weiter getrieben wird, so ist keinen Augenblick daran zu zweifeln, wohin dieser Kurs führt.

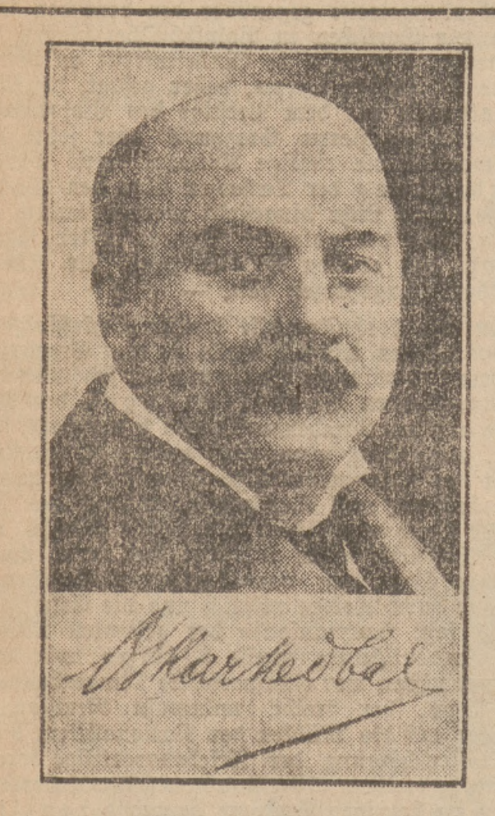
Das Interview des polnischen Außenministers ist ja auch nichts anderes, als eine Entlastungsoffensive gegen die drei deutschen Beschwerdenoten, die den Minderheitenschutz betreffen. Denn, wenn die deutsche und polnische Delegation in Genf sich gegenüberstehen werden, kommt noch

viel mehr heraus, als im Augenblick in den Beschwerdenoten enthalten ist. Wenn der Wahlverlauf in Polen normal war, dann dürfte es kein Brest-Litowsk, keine Pazifizierungsaktion in Ostgalizien geben. Aber das sind innerstaatliche Vorgänge, und darum wollen wir sie hier nicht als Argumente gegen den „normalen" Wahlverlauf anführen. Weil aber die deutsche Minderheit verdächtigt wird, als wenn ihr Bestand nur ein künstlicher wäre, so ist es immerhin notwendig, einiges darzulegen, was man nicht als normal annehmen kann.

Selbst wenn 90 Prozent Wahlberechtigte sich an der Stimmenabgabe beteiligten, so sind in Oberschlesien auch dafür 60 800 ungültige Stimmen gezählt worden, die für den „normalen" Wahlverlauf Bände sprechen. Die deutschen Beschwerdenoten führen ja Einzelheiten an, die nur die deutsche Minderheit selbst betreffen, und diese kann niemand hinwegleugnen und niemand kann sie mehr ungeschehen machen. Und wie würde der „normale" Wahlverlauf erst aussehen, wenn auch die polnische Opposition ihre Terrorakte schriftlich niederlegen möchte. Normalen Wahlverlauf nennt der polnische Außenminister auch die Nichteintragung, oder besser gesagt, die Streichung von tausenden Wählern, obgleich sie die polnische Staatsbürgerschaft besitzen. Daß Zwischenfälle bei Wahlen vorkommen, halten wir für durchaus normal, unnormal ist es auf alle Fälle, wenn der Terror einer Wahlgruppe sich der behördlichen Unterstützung erfreut, wie man dies ruhigen Gewissens vom Aufständischenverband behaupten kann. Und das ist der Unterschied der Auffassungen zwischen der deutschen Minderheit und den Ansichten des polnischen Außenministers.

Die Gegenoffensive oder Entlastung für die Völkerbundstagung im Januar bezeichnet die polnische Presse schon heute als einen vollen Sieg der Sache Polens. Verständlich, wenn man den ganzen Propagandaapparat betrachtet, der polnischerseits aufgezogen wurde. Die deutschen Beschwerden sind schon heute erledigt und das Fiasko ist sicher, stellt auch die französische Presse fest und auch in England mehren sich die Pressestimmen, die einigermaßen polenfreundlich eingestellt sind. Nun soll man die Situation nicht verkennen. Der östliche Nachbar Polens ist Rußland. Vor diesem Rußland fürchten sich aber nicht nur die Herren in Paris, sondern auch in London und ein „normales" Polen, nach Ansichten des Herrn Zaleski, ist ihnen befreundet immer lieber, als bolschewistische Strömungen. Darum die „Freundschaft" Londons und Paris' für Warschau, und es wäre ein Wunder, wenn man in Genf den polnischen Argumenten nicht ein wenig mehr Glauben schenken möchte, als dem Inhalte der deutschen Beschwerdenoten. Darauf waren wir gefaßt, als die Nachricht uns ereilte, daß Deutschland in Genf protestieren wird. Ueber Genf und einen Völkerbund, dirigiert durch Frankreich und England und dem profitierenden Italien, haben wir uns unser Urteil längst gebildet. Wir halten trotzdem den Völkerbund nicht für überflüssig, wünschen dort einen anderen Einfluß, und dieser wird erst kommen, wenn die Arbeiterklasse dort durch ihre Delegierten vertreten sein wird. Von den imperialistischen Schützlingen des internationalen Kapitals Minderheitsschutz zu verlangen oder zu erwarten, ist mindestens verfehlt. —

Mögen die Zaleski, Chlapowski und Sokal noch so eifrig ihre Entlastungsoffensive betreiben. Die Dinge, die bei dem „normalen Entdeutschungsprozeß" sich vollzogen haben, kann niemand mehr ungeschehen machen. Die Völkerbundsproteste können ja nichts anderes als Proteste gegen die Unterdrückung und Ausrottung des Deutschtums sein. Mehr werden sie nichts bringen! Diesem Ausgang ist hier bereits vor Wochen Ausdruck verliehen worden. Wir erwarten nichts mehr als einen Protest! Aber die Ausführungen des polnischen Außenministers Zaleski sind für uns wertvoll, denn die Bestätigung ist uns gegeben, daß wir auf normale Weise assimiliert und entdeutscht werden sollen. Und das ist für uns eine Ursache mehr fester zusammenzuhalten und gegen alle Polonisierungsbestrebungen anzukämpfen. Unser Deutschtum aber werden uns keine Methoden rauben, wenn es in uns selbst verankert ist. Und wir glauben an die Zukunft dieses Deutschtums und seinen gerechten Sieg! —U.



Selbstmord Oskar Nedbals

Der tschechische Komponist und Dirigent Oskar Nedbal, der im 57. Lebensjahre stand, hat in Agram, wo er die Premiere seines Balletts „Der faule Hans" dirigierte, durch einen Sprung aus dem Nationaltheater auf die Straße seinem Leben ein Ende gemacht. Er war der Mitbegründer des Böhmischen Streichquartetts, dirigierte die Böhmischen Philharmoniker, leitete später das Wiener Tonkünstlerorchester und wirkte als Kapellmeister an der Wiener Volksoper. Seine Operette „Polenblut" hat ihm Weltruf verschafft.

Aufruhr in Marokko

Kolonialtruppen gegen Aufständische — Große Verluste auf beiden Seiten — Die Aufständischen mit der Beute entkommen

Paris. Westlich von Colomb-Beschar an der algerisch-marrokkanischen Grenze ist es in den Weihnachtstagen zu heftigen Kämpfen zwischen regulären französischen Eingeborenentruppen, unterstützt durch Flugzeuge und einer Gruppe Aufständischer gekommen, wobei es auf beiden Seiten Tote und Verletzte gab. Ein noch nicht unterworfener Stamm Marokkaner hatte die Grenze überschritten und einen friedlichen Stamm überfallen, deren Haupt und drei seiner Mitglieder getötet und dann mit etwa 100 gestohlenen Kamelen das Weite gesucht. Von Colomb-Beschar wurden sofort einige Flugzeuge zur Verfolgung entsandt, die die Flüchtlinge etwa 25 Kilometer weiter westlich einholten. Durch Maschinengewehrfeuer wurden sie von den Flugzeugen gezwungen, in ihrem Marsch inne zu halten, bis die ebenfalls ausgesandten Truppen eintrafen, die sofort zum Angriff übergingen. Trotz des starken Aufgebots französischer regulärer Truppen gelang es den Aufständischen aber, im Schutze der Dunkelheit zu entkommen. Am folgenden Tage wurden sie jedoch wieder eingeholt und es entspann sich ein neuer mehrstündiger Kampf. Nach dem Bericht aus Colomb-Beschar sollen auf seiten der Aufständischen 15 Mann getötet worden sein, während die regulären Truppen vier Tote zu verzeichnen haben. Dem Rest der Aufständischen ist es aber dennoch gelungen, mit dem größten Teil der Beute zu entkommen.

Arbeitslosenkundgebung in der Kopenhagener Garnisonkirche

Kopenhagen. Während des Gottesdienstes in der Kopenhagener Garnisonkirche am Sonntag, der durch Rundfunk übertragen wurde, und dem auch der König und ein großer Teil der königlichen Familie beiwohnte, kam es wieder zu der Kundgebung eines Arbeitslosen. Da man auf eine solche Kundgebung vorbereitet war, hatte der Organist den Auftrag erhalten, sofort die Orgel zu spielen, wenn ein Demonstrant sprechen sollte. Unmittelbar nach der Predigt des Pastors stand ein junger Mann auf und hielt eine Rede, in der er sich vor allem gegen den König wandte. Der Organist, der einen Wink bekam, zu spielen, mißverstand dies und ließ den Demonstranten ruhig sprechen. Dieser erklärte, man solle sich nicht darüber wundern, wenn die Hungernden jetzt zur Selbsthilfe griffen. Nach dem Gottesdienst wurde der Demonstrant verhaftet.

In Kopenhagen hat sich unter den Arbeitslosen eine Organisation gebildet, die vor allen Dingen bei Gottesdiensten, die durch Rundfunk übertragen werden, demonstrieren wollen.



Gärung in Burma

In der hinterindischen Provinz Burma, aus der wir das typische Bild eines Dorfes zeigen, kam es bei Steuererhebungen zu blutigen Unruhen. Mehrere englische Beamte wurden ermordet, Eisenbahnstationen geplündert und Telegraphenanlagen zerstört. Englische Truppen mit Maschinengewehren haben die Bekämpfung der Aufständischen aufgenommen, die bereits 80 Tote verloren haben.

Berliner Trauerfeier für Genossen Dr. David

Berlin. In der Kapelle des Parkfriedhofes zu Berlin-Lichterfelde fand Sonntag mittag eine Trauerfeier für den verstorbenen früheren Reichsminister Dr. David statt. Unter der zahlreichen Trauergemeinde sah man u. a. Reichswehrminister Gröner als Vertreter der Reichsregierung, den preußischen Innenminister Severing, Reichskanzler a. D. Müller-Franken, den Reichstagspräsidenten Löbe, den Präsidenten des preußischen Landtages, Bartels, sowie zahlreiche sozialdemokratische Reichstags- und Landtagsabgeordnete. Für den Vorstand und die Reichstagsfraktion der SPD sprach Reichs-



Eduard David †

kanzler a. D. Müller-Franken. Er feierte den aufrechten Streiter David, dessen Name untrennbar verknüpft sei mit dem Aufstieg der Partei und der als Parlamentarier und Staatsmann seine ganze Kraft für die Republik, ihre Verfassung und ihren Ausbau eingesetzt habe. — Reichswehrminister Gröner betonte, daß Dr. David sich überall durch sein Streben nach Wahrheit, durch sein geistiges Wesen und edles Menschentum Anerkennung und Sympathie erworben habe. Für den Reichstag, die Deutsche Gruppe der Interparlamentarischen Union und den Bund für europäische Verständigung legte Reichstagspräsident Löbe Kränze nieder, wobei er des Parlamentariers David gedachte. In Vertretung der hessischen Staatsregierung und des Reichsrates, dem der Verstorbene kurze Zeit angehört hat, sprach der Berliner hessische Gesandte Dr. Nuß, der auf die enge Verbundenheit Davids mit seiner zweiten Heimat, dem Hessenland, hinwies. Seine Verdienste um die deutschen und insbesondere die hessischen Interessen würden noch eingehend bei der am Dienstag nachmittag in Mainz stattfindenden großen Trauerkundgebung gewürdigt werden. Der preußische Innenminister Severing gedachte des Menschen und Freundes David, der ein Vorbild für Kampf und auch für Versöhnung gewesen sei.

Im Anschluß an die Trauerfeier fand die Ueberführung der Leiche zum Bahnhof Lichterfelde-West statt, von wo aus die weitere Ueberführung nach Mainz erfolgt.

Der neue Führer der liberalen Partei Rumäniens

Bukarest. Die liberale Partei Rumäniens hat am Sonntag den Abgeordneten Duca zum Nachfolger des kürzlich verstorbenen Vintila Bratianu in die Führung der Partei gewählt. In der rumänischen Oeffentlichkeit hat diese Wahl einen ausgezeichneten Eindruck gemacht, da nunmehr klare Verhältnisse zur Krone geschaffen worden sind.

Eine dritte Partei in Amerika?

Menschenrechte über Eigentumsrecht als liberales Ziel.

Neuyork. Der bekannte Vorkämpfer des amerikanischen Liberalismus, Professor John Dewey, forderte den republikanisch-unabhängigen Bundessenator Norris auf, an die Spitze der neu zu bildenden liberalen Partei zu treten und damit die Reorganisation des politischen Gewissens Amerikas zu beginnen. Dewey bezeichnete Norris als zu sozial denkend, um weiterhin der republikanischen Partei anzugehören, die gleich der Demokratischen Partei keinerlei soziale Besserung erhoffen lasse und die Eigentumsrechte über die Menschenrechte stelle. Deweys Aufforderung drückt Gefühle starker Kräfte innerhalb beider Parteien aus, die einen parteipolitischen Zusammenschluß aller liberalen Elemente Amerikas als unbedingte Notwendigkeit betrachten und begrüßen.

Wieweit Norris und die übrigen Fortschrittler einen völligen Parteibruch wünschen und einer dritten Parteigründung sympathisch gegenüberstehen, ist ungewiß. Die Bemühungen der republikanischen Parteiinstanzen, die Gegensätze auszugleichen und die Einheit der Partei zu erhalten, erscheinen infolge des hartnäckigen Kampfwillens beider Parteiflügel ziemlich aussichtslos. Die Demokraten erhoffen von dem republikanischen Parteikonflikt eine weitere Stärkung ihrer in den Novemberwahlen ziemlich beträchtlich gewachsenen Machtposition.

Wien wehrt sich

Wien. Im Parlament werden die Verhandlungen der Regierung mit der Gemeinde Wien über Herabsetzung ihres Anteils an den Bundessteuern fortgesetzt. Da ein Gegenvorschlag des Stadtrats Breitner auf größere Einnahmen Wiens aus der Vermögenssteuer zur teilweisen Kompensation der der Hauptstadt zugunsten der Länder zugemuteten Einbuße von mehr als 40 Millionen Schilling jährlich bei den bürgerlichen Parteien auf Ablehnung stieß, droht Breitner an, daß er alle im Verlauf des letzten Jahres herabgesetzten Abgaben auf Plakate und Inserate, Luxuslokale, Lustbarkeit für Kraftwagen, Fremdenzimmer und Fürsorge der Banken wieder auf die alte höchste Höhe hinaufsetzen werde.

Dieser Schreckschuß ist bedeutungsvoll für die Wirtschaftskreise, die bisher im Kampf der Länder gegen das hauptstädtische Budget nur geringes Interesse gezeigt hatten.

Polnisch-Schlesien

Nachahmung empfohlen

Man hört jetzt recht viel von „Offiziersehre“ in Polen. Wir glauben zwar nicht an eine besondere Offiziersehre, denn wir glauben an die Menschenwürde, die man nicht ungestraft verletzen darf. In Brest-Litowsk wurde die Menschenwürde verletzt, und das erfordert eine Sühne. In den bürgerlichen Kreisen spricht man nicht von der Menschenwürde, sondern von der „Offiziersehre“, denn das klingt nobler. Mag es schon dabei bleiben, und wir wollen darüber nicht streiten. In Brest saßen gewesene Minister, gewesene hohe Staatsbeamte, Sejmabgeordnete, Senatoren, Träger der höchsten Staatsorden, Professoren und Reserveoffiziere. Sie wurden von Offizieren bewacht und wahrscheinlich auch von diesen geschlagen. Selbst wenn wir annehmen, daß die Offiziere nicht geschlagen und nicht gemartert haben (die Sejminterpellation behauptet das Gegenteil), dann ist es totsicher, daß mit ihrem Wissen und mit ihrer Einwilligung geschlagen und gemartert wurde. Niemals wird ein „Gemeiner“ ohne Einwilligung seines Vorgesetzten solche Greueltaten verüben. Die Schuld trifft lediglich die Offiziere und sie sind für alles verantwortlich. Nach unserer Auffassung haben sie in gröblicher Weise die Menschenwürde der ihnen anvertrauten Häftlinge verletzt, und sie müssen zur Verantwortung gezogen und bestraft werden.

Das erfordert die Menschenwürde. Die Herren, die sich die grobe Verletzung der Menschenwürde zuschulden kommen ließen, waren und sind Offiziere im Dienst. Ihre Kollegen kümmern sich weniger um die Menschenwürde der gewesenen Häftlinge in Brest, aber sie kümmern sich um die „Offiziersehre“. Ein Offizier darf in Friedenszeiten wehrlose Menschen nicht prügeln und nicht martern. Das Prügeln ist nur während des Krieges gestattet. Nachdem sie aber geprügelt und gemartert haben, haben sie die Offiziersehre verletzt, und wer die Ehre verletzt, wird vor ein Ehrengericht gestellt.

Wir müssen in diesem Falle den Offizieren recht geben, denn wenn ein Offizier einen Wehrlosen schändet, so beleidigt er dadurch seine Kollegen. Solche Berufsehren kann man schon gelten lassen und sie sind selbst bei den Arbeitern keine Seltenheit. Wir haben schon oft gehört, daß die Arbeiter die Entfernung eines Arbeiters, der ehrlos gehandelt hat, aus dem Betriebe verlangen. Vielfach ist es schon deswegen zu einem Streik gekommen, wenn der Unternehmer sich geweigert hat, einen solchen Arbeiter zu entfernen. Gewöhnlich handelt es sich dabei um einen Streikbrecher oder um einen Denunzianten, mit dem die anständigen Arbeiter nicht zusammenarbeiten wollen. Wenn das bei den Arbeitern vorkommt, so kann man es den Offizieren auch nicht übel nehmen, wenn sie mit solchen Offizieren, wie jene Herren, die sich in Brest einen „Namen“ gemacht haben, nicht zusammenleben und verkehren wollen. Die Offiziere verlangen die Entfernung eines Kostek-Biernacki und seiner Helfer aus ihren Reihen, und das Ehrengericht wird wohl darüber entscheiden müssen. Wie die Entscheidung ausfallen wird, das ist allerdings eine andere Sache. Wir erinnern hier daran, daß sich bereits ein General Biernacki gemeldet hat, der seinen Namensvetter rechtfertigen wollte. Das ist ihm zwar nicht gelungen, aber er hat sich freiwillig gemeldet und den Versuch unternommen, und das ist entscheidend.

Im Zusammenhange damit bringt der „Robotnik“ einen Fall über die „Offiziersehre“ in der russischen Armee zur Sprache, der zwar sehr weit zurückliegt, der aber trotzdem sehr interessant ist. In Warschau saß damals im Belvedere der größte Henker Polens, der Generalgouverneur Hurko. Die Zensur wütete genau so, wie heutzutage, und man durfte über den „Satrapen“ und Oberhenker nur Gutes schreiben. Doch ist über den Generalgouverneur ein anonymes Buch erschienen, das ihn sehr lächerlich gemacht hat. Das Werk drang auch in die Offizierskreise ein und wurde dort mit großem Interesse gelesen. Das hat der Sohn des Generalgouverneurs, ein Oberleutnant Hurko, erfahren und wollte sich das interessante Buch beschaffen. Das war aber nicht so einfach, weil man Gefahr lief, eingekerkert zu werden für die Verbreitung des Werkes. Der junge Hurko wandte sich an einen Warschauer Buchhändler und bat ihn, ihm das Buch zu beschaffen. Der Buchhändler weigerte sich anfangs, ließ sich aber schließlich überreden und beschaffte ein Exemplar davon. Hurko denunzierte den Buchhändler bei der Polizei, der auch eingesperrt wurde. Das haben die Offiziere erfahren, fühlten sich durch die ehrlose Handlung Hurkos in ihrer Offiziersehre gekränkt, und das Ehrengericht beschloß, den jungen Hurko aus dem Offiziersstande auszuschließen. Das ehrengerichtliche Urteil wurde dem Generalgouverneur Hurko zur Unterschrift vorgelegt und dieser hat das Urteil mit zusammengebissenen Lippen unterfertigt.

Wird im Falle Biernacka und Gen. dasselbe geschehen?

Sejmabgeordneter Ciolkosz aus dem Gefängnis entlassen

Am vergangenen Freitag wurde Sejmabgeordneter, Genosse Adam Ciolkosz aus dem Gefängnis in Grojec, wo er von Brest-Litowsk überführt wurde, entlassen. Die PPS.-Genossen in Tarnow bereiteten ihrem Führer einen herzlichen Empfang. In Grojec sitzen noch mehrere gewesene Sejmabgeordnete, unter ihnen der Genosse Dubois, die höchstwahrscheinlich auch in den nächsten Tagen entlassen werden.

80 Prozent der Lodzer Fabriken außer Betrieb

Laut provisorischen Berechnungen sind fast 80 Prozent der Lodzer Fabriken in den letzten Tagen geschlossen worden und die Arbeiter haben mindestens für eine dreiwöchige Dauer ihre Beschäftigung verloren. In der ersten Januarhälfte wird ein Teil der Fabriken wieder den Betrieb aufnehmen, doch werden fast überall Betriebseinschränkungen oder Arbeiterabbau vorgenommen werden.

Ermäßigung der Eisenbahntarife?

Der Verband der Eisen- und Metallindustriellen hat sich an den Verkehrsminister mit dem Ersuchen um weitere Transporterleichterungen, und zwar in den Fällen gewandt, in denen die Ausfuhr nur bei entsprechender Ermäßigung der Eisenbahntarife möglich wird. Der polnische Verkehrsminister hat sich eine Prüfung des Antrages vorbehalten.

Kommt im Schlesischen Sejm ein antideutscher Block zustande?

Das Zünglein an der Wage — Ein Zusammengehen der Sanacja und des Korfantyklubs im Schlesischen Sejm? · Die erste Voraussetzung: Abberufung des Wojewoden — Klerikalisierung der Arbeitermassen Brest steht im Wege einer Verständigung

In den politischen Kreisen unserer Wojewodschaft ist der Gedanke aufgetaucht worden, einen antideutschen Block zu schaffen, der sich aus der Sanacja und dem Korfantyblock zusammensetzen soll. Diese Sache wird eifrig in der deutschen Presse besprochen, obwohl der antideutsche Block vorläufig noch gar nicht sichtbar ist. Gewiß sind verschiedene Anzeichen für ein Zusammengehen der Korfantypartei mit der Sanacja vorhanden, die sich gegen die deutsche Minderheit richten, wie beispielsweise die Vertagung der Aussprache im Sejm über die Rede des schlesischen Wojewoden, die erst nach dem 15. Januar stattfinden wird. Wir zweifeln auch gar nicht daran, daß in beiden Lagern gewisse Bestrebungen im Gange sind, ein Zusammengehen der beiden polnischen Klubs im Sejm, wenigstens in nationalen Fragen, herbeizuschaffen. Darum bemüht sich der Wojewode und der neue schlesische Bischof. Der dritte Schlesische Sejm hat zwar eine große polnische Mehrheit. Sollte aber der Korfantyblock weiterhin in der schroffen Opposition verbleiben, dann entscheidet in allen wichtigen Fragen der Sejmklub der deutschen Wahlgemeinschaft, der im Sejm das Zünglein an der Wage bildet. Das ist es gerade, was man bei den polnischen Nationalisten fürchtet, und zwar nicht nur im Sanacjalager, aber auch im Sejmklub der Korfantypartei. Diese Tatsachen lassen sich nicht leugnen, und man muß sogar damit rechnen, daß die Vertreter der deutschen nationalen Minderheit im Sejm öfters mundtot gemacht werden, wenn es sich darum handeln wird, verübte Greueltaten gegen Deutsche von der Sejmtribüne zu beleuchten. Auf den Korfantyblock ist kein Verlaß, denn der ist genau so nationalistisch wie die Sanacja. Nach unserem Dafürhalten ist es aber nicht gut denkbar, daß im dritten Schlesischen Sejm ein Zusammengehen des Sanacja- und Korfantyklubs in allen wichtigen Fragen erzielt wird. Dazu fehlen die Voraussetzungen, und schließlich hat sich seit dem Maiumsturz bei uns nichts geändert, was solche Annahmen rechtfertigen könnte.

Als erste Voraussetzung für die Zusammenarbeit der beiden Klubs betrachten wir die Abberufung des jetzigen Wojewoden, denn so lange das nicht geschehen ist, kann auch von einer Aussöhnung zwischen den beiden polnischen Lagern keine Rede sein. Gewiß gibt es zwischen den beiden Lagern keine prinzipiellen Gegensätze. Beide sind nationalistisch, klerikal und betrachten sich als die Stützen der kapitalistischen Weltordnung. Lediglich persönliche Animositäten trennen die beiden Richtungen, die sind aber so weitgehend, daß ohne Ausschaltung der führenden Persönlichkeiten aus dem politischen Leben ein Zusammenarbeiten ausgeschlossen ist. Jetzt kommt noch Brest-Litowsk hinzu, was die Kluft noch wesentlich vertieft hat. So lange Grazynski und Korfanty die Führung behalten werden, wird die Zusammenarbeit nicht im Bereich der Möglichkeit liegen, ausgenommen natürlich solche Dinge, die Polen auf dem internationalen Gebiete kompromittieren können, wie beispielsweise die Terrorakte gegen die deutsche nationale Minderheit während des Wahlkampfes. In gewissen Kreisen hegte man die Hoffnung, daß das Verschwinden Korfantys aus dem politischen Leben unserer Wojewodschaft eine Annäherung der Korfantygruppe an die Sanacja ermöglichen wird. Das war nicht wahrscheinlich, aber die Nachgiebigkeit der Korfantysten in dieser Zeit denkbar. Diese Nachgiebigkeit war damit erklärlich, daß der Korfantyklub ohne einen erfahrenen politischen Führer dastand, und zweitens wollte man durch die Nachgiebigkeit die Freilassung Korfantys erwirken. Nun ist Korfanty da, und wie es scheint, ist er geistig nicht gebrochen. Er ist zwar keine „blonde Bestie“ mehr, denn er hat im Gefängnis die Farbe gewechselt und ist schwarz geworden, wenigstens auf dem Bilde, aber der Kampfesgeist beherrscht sein Denken weiter. Gewiß hat sich in seinem Denkvermögen manches geändert, denn er hat sich dem Klerus ganz in die Arme geworfen. Das, was er bis jetzt gesprochen hat, klingt so ziemlich nach dem religiösen Wahn. Das hat gewiß seine Gründe. Denn der Klerus ist ihm treu geblieben und hat während seiner Abwesenheit die Sejmwahlen durchgeführt. Zweifellos hat er zum größten Teil auch dem polnischen Klerus zu verdanken, daß er und seine Leidensgenossen aus Brest-Litowsk in die Zivilgefängnisse übergeführt wurden und Brest als Gefängnis überhaupt aufgelöst wurde. Er will sich jetzt erkenntlich zeigen und fängt alles mit Gott an. Mit Hilfe Gottes und im Namen Gottes will er die Sanacja schlagen. Das wird ihm kaum gelingen, denn gegen Maschinengewehre, Panzerautos und Kanonen wird ihm der liebe Gott auch kaum helfen können, selbst auch dann nicht, wenn er in seiner „Polonia“ eine Kapelle errichten wird. Da er jedoch auf die schlesischen Arbeiter noch viel Einfluß hat, so wird die Klerikalisierung bei uns noch weitere Fortschritte machen, zum Nachteil der schlesischen Arbeiter. Das ist der einzigste positive Erfolg, den die Sanacja durch Brest-Litowsk erreichen konnte.

Sicher ist nur das eine, daß Korfanty die Führung nicht aus der Hand herausgeben wird. Er hat zwar in der Konferenz des Parteirates seiner Partei gesagt, daß ohne ihn die Partei auch Siege im Wahlkampfe errungen hat. Das hat sie auch, aber sie hat den Sieg nur deshalb errungen, weil sie in seinem Namen und unter seiner Firma den Kampf geführt hat. Die Arbeiter glauben leider an den „schlesischen Moses“ Korfanty. Sie glauben daran, daß er sie ins Paradies führen wird. Er wird sie ins Paradies nicht führen, aber er wird die Unbill der Sanacja nicht vergessen. Brest werden nicht nur die dort gewesenen Häftlinge nicht vergessen, aber Brest wird von allen Kulturmenschen nicht vergessen werden. Nein, Korfanty wird Brest nicht vergessen und nachdem er die Führung nicht aus der Hand geben wird, ist an die Schaffung eines Sanacja-Korfantyblocks, mit der Spitze gegen die deutsche nationale Minderheit, nicht zu denken.

Verlängerte Verkaufszeit

Nach der ministeriellen Verordnung und mit Genehmigung des Demobilmachungskommissars können am Dienstag, 30. Dezember, die Geschäfte und Verkaufsstellen ausnahmsweise bis um 8 Uhr abends offengehalten werden.

Eisenbahninvestitionen im Jahre 1931

Der Haushaltsvoranschlag sieht für das Jahr 1931-32 für den Bau neuer Eisenbahnlinien, sowie für andere Eisenbahn-Investitionen einen Betrag von 184 Millionen Zloty vor, gegenüber 210 Millionen Zloty im laufenden Budgetjahr. Informierte Stellen bezeichnen es als nicht ausgeschlossen, daß im Laufe des neuen Budgetjahres weitere Beträge für Investierungen zur Verfügung gestellt werden, weil man dadurch die schwere Wirtschaftslage einiger Industriezweige lindern könnte.

Kein Holz mehr nach Deutschland

Vom 24. Dezember ab gelangen keine Holzlieferungen aus Polen mehr über die deutsche Grenze, da das deutsch-polnische Holzabkommen an diesem Tage abgelaufen ist. Wie wir aus gut unterrichteten Kreisen hören, ist nicht damit zu rechnen, daß eine Verlängerung des Abkommens erzielt werden kann. Im allgemeinen ist anzunehmen, daß die deutsche Regierung überhaupt allen polnischen Handelsfragen gegenüber zurückhaltend ist, da die Handelsvertragsverhandlungen zwischen den beiden Ländern vorläufig noch einer dringenden Klärung bedürfen.

200 Offiziere in den Ruhestand versetzt

Das letzte Personalblatt des Kriegsministeriums führt eine lange Reihe von Offizieren verschiedener Rangstufen an, die in den Ruhestand versetzt wurden. Darunter befinden sich auch einige Generäle, und zwar General Hubicki (der jetzige Arbeitsminister), Galica (der zum Abgeordneten des Regierungsblocks gewählt wurde), Rybak, Wladyslaw Sikorski und Lisowski. Auch der jetzige Handelsminister Prystor befindet sich auf der Liste der in den Ruhestand versetzten Offiziere. Insgesamt enthält die Liste die Namen von 200 Offizieren.

68 000 Volksschullehrer in Polen

Nach den letzten Berechnungen sind in allen polnischen Volksschulen 67 981 Lehrer etatsmäßig angestellt; davon entfallen auf das Schulwesen im Ausland 300 Lehrer, auf den Schulbezirk Polesien 2100, auf den Lemberger Schulbezirk 13 018, auf den Krakauer 12 466, auf den Warschauer 11 381, auf den Lodzer 6250, auf den Lubliner 6004, auf den Posener 5840, auf den Wilnaer 4593 und auf den Schulbezirk Wolhynien 2850 Lehrer. —

Nachklänge zum Hillebrandtprozeß

Bei der Schlußverhandlung im „Hillebrandtprozeß“, welcher die katastrophale Grubenexplosion behandelte, rief der Sachverständige Direktor Jurow dem Staatsanwalt Kuleja zu: „To bezczelnosc!“ (Das ist eine Gemeinheit!) Der Staatsanwalt klagte gegen Jurow wegen Beleidigung im Amte. Das Burggericht verurteilte den Beleidiger zu zwei Wochen Gefängnis ohne Gewährung einer Umwandlung in Geldstrafe. Gegen dieses Urteil wurde Berufung eingelegt. b.

Kattowitz und Umgebung

Deutsches Theater.

Wie werde ich reich und glücklich?

Ein Kursus in 9 Abteilungen von F. Joachimson.

Musik von Mischa Spoliansky.

Es ist kaum, glaubhaft, wie die Naivität der Theaterbesucher durch unbegabte Skribisaxe ausgenutzt wird! Ein recht verheißungsvoller Titel, auf dessen Beantwortung sicher so mancher gespannt gewesen ist. Leider entpuppte sich das Ganze als eine schlecht geratene Revue, eine banale Liebes-, Ehe- und Scheidungsaffäre, zeitweilig derart langweilig und geschmacklos, daß man wünschte, Flügel zu besitzen. Die Musik des gewissen Spolianosky war zwar rhythmisch neuzeitlich und zeigte stellenweise Schmiß, konnte aber doch den „Konkurs dieses miesen Geschäftsganges“ nicht aufhalten.

Der einzige Lichtpunkt des gestrigen Abends war die Aufführung selbst. Carl W. Burgs Regie klappte vorzüglich, Haindls Bühneneinfälle waren sicher recht nett, Stefa Kraljewa machte in den sogenannten Pausen tänzerische Stimmung, singen kann sie ganz und gar nicht. Sehr lebendig und liebenswürdig spielte Paul Werner Haußmann den „Helden“ Kibis, während Eva Kühne als Lis in ihrer dezent-gefälligen Art viel Schönes aus der Rolle zu machen wußte, Fritz Hartwig gab einen komisch-vergnügten Geheimrat, der viel Leben und Bewegung in all' den Quatsch hineinbrachte, Ilse Hirt's Marie gelang ausgezeichnet, in erhöhtem Maße, F. D. Lohrenz von Herbert Albes. Durchaus lobend erwähnt sei der „gefühlvolle“ Standesbeamte von Heinz Gerhard. Alle sonstigen Mitspieler erfüllten ihre Aufgabe zufriedenstellend. Kurt Gaebels musikalische Leitung war mit Erfolg gekrönt. Das verstimmte Klavier und mitunter die Mißtöne der Bläser erinnerten aber lebhaft an ein Vorstadtkino.

Man amüsierte sich trotzdem und trotzalledem. Wir können leider — und trotz allergrößter Mühe — nichts finden, was die Aufführung dieser revueartig seinsollenden Posse bei uns rechtfertigen könne. Ein Schmarren, in dem noch nicht einmal ein paar gute Witze vorkommen, — wenn's denn schon sein muß.

Darum und noch aus anderen Gründen, wie man so schön im „Deutschen Jargon" sagt, aus Prestigegründen: Fort mit diesem blöden Zeug aus dem Spielplan, wir haben hier Kulturaufgaben zu erfüllen und ein Abend ist zu kostbar dafür zu opfern. Wir verzichten mit Stolz auf diesen „belehrenden Kursus."

A. K.

Verhängnisvoller Sturz. Mittels Auto der Rettungsstation wurde der Franz Szalecki aus Kattowitz im schwerverletzten Zustand nach dem städtischen Spital überführt. Wie es heißt, soll Sz. während eines Fußballspieles auf dem „F C"-Platz am Park Kosciuszki infolge der herrschenden Glätte zu Fall gekommen sein und einen Beinbruch davongetragen haben. x.

Infolge Alkoholvergiftung erkrankt. Mittels Auto der städtischen Rettungsstation wurde aus seiner Wohnung, ulica 3-go Maja, der Valerian Otwrowski in bewußtlosem Zustand nach dem Krankenhaus geschafft. Nach dem ärztlichen Gutachten soll Alkoholvergiftung vorliegen. y.

Mit einem Bajonett verletzt. In der letzten Sonntags-Nacht erschien bei der städtischen Rettungsstation mit einer heftig blutenden Stichwunde an der Oberlippe der Otto Kaminski aus Kattowitz und ließ sich dort einen Notverband anlegen. Nach seinen Aussagen will er auf der Beatestraße von einem Soldaten, welcher sich in Begleitung zweier Zivilisten befand, angepöbelt und verletzt worden sein. y.

Das Auto in Flammen. Infolge Motordefekt geriet auf dem Kattowitzer Ring ein Personenauto in Flammen. Das Feuer konnte in kurzer Zeit durch Mannschaften der Berufsfeuerwehr gelöscht werden. Der Sachschaden wird auf etwa 1000 Zloty geschätzt. x.

Drei Brände in der Altstadt. Auf der ulica Mlynska 39. brach in einem Kellerraum Feuer aus, welches in kurzer Zeit durch Mannschaften der Berufsfeuerwehr gelöscht werden konnte. — Am gleichen Tage erfolgte erneuter telefonischer Anruf und zwar handelte es sich wiederum um einen Kellerbrand, der sich auf der ulica Wodna 12 ereignete. Gegen 5 Uhr nachmittags wurde die Feuerwehr nach einem Hause auf der ulica Mikolowska gerufen. Dort geriet infolge Unvorsichtigkeit in einem Badezimmer das Bücherregal, sowie der Tisch in Brand. Auch in beiden letzten Fällen wurde das Feuer in kurzer Zeit durch die Wehr gelöscht. y.

Zawodzie. (Hinter Schloß und Riegel.) Einen guten Fang machte die Kriminalpolizei, welche eine gewisse Elisabeth Knapik aus Zawodzie arretierte. Im Laufe der polizeilichen Voruntersuchungen konnten der Arretierten sieben Diebstähle in der St. Marienkirche nachgewiesen werden. Die Diebin wurde in das Gerichtsgefängnis eingeliefert. — Wegen einem Taschendiebstahl zum Schaden des Paul Bajer aus Eichenau, wurde von der Polizei der 36jährige Vinzent Lubejanski festgenommen. Auch in diesem Falle erfolgte die Ueberführung in das Gefängnis. x.

Eichenau. (Böse Fogen familiärer Zerwürfnisse.) In seiner Wohnung auf der ulica Katowicka 16 versuchte der 36jährige Gemeindebeamte A. O. Selbstmord zu begehen, indem er sich durch einen Schuß in die Herzgegend eine arge Verletzung beibrachte. An Ort und Stelle wurde dem Lebensmüden erste ärztliche Hilfe zuteil. Daraufhin erfolgte die Einlieferung in das Gemeindespital, wo sich O. in ärztlicher Behandlung befindet. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Untersuchungen sollen Familienzerwürfnisse das Motiv zur Tat gewesen sein. x.

Königshütte und Umgebung

Deutsches Theater. Am Neujahrstage finden 2 Vorstellungen statt. Nachmittags um 3,30 Uhr kommt das Weihnachtsmärchen „Frau Holle" zur Aufführung und abends 8 Uhr wird die Revue „Wie werde ich reich und glücklich", von Joachimson und der Musik von Spoliansky gespielt. Karten im Vorverkauf an der Theaterkasse. — Freitag, den 9. Januar: „Schneider Wibbel", Lustspiel von Hans Müller Schlösser. — Im Abonnement. — Wir bitten, das Abonnement baldigst erneuern zu wollen. — Freitag, den 16. Januar: „Viktoria und ihr Husar", Operette von Abraham. — Freitag, den 23. Januar: „Der Page des Königs", Operette von Kauf.

Apothekendienst. In dieser Woche versehen den Nachtdienst heute und Dienstag im nördlichen Stadtteil die Barbaraapotheke am Plac Mickiewicza. Am Mittwoch wird der Tag- und Nachtdienst, sowie am Neujahrstage von der Adlerapotheke an der ulica 3-go Maja ausgeführt, der weitere Nachtdienst in der laufenden Woche wird wieder von der Barbaraapotheke versehen. Im südlichen Stadtteil übt den Tag- und Nachtdienst von heute bis zum Sonnabend dieser Woche die Löwenapotheke an der ulica Wolnosci aus. m.

Straßenüberfall. Als sich der Schlosser Richard Lindel von der ulica Juljusza Ligonia abends auf dem Wege nach seiner Wohnung befand, wurde er an der ulica Narozna von einem unbekannten Mann angefallen und mehrere Male ins Gesicht geschlagen. L. stürzte dabei zu Boden, zog sich eine schwere Kopfverletzung zu und büßte zwei Zähne ein. Der Ueberfallene wurde in das Lazarett eingeliefert. Der Täter entkam in unbekannter Richtung. Aller Wahrscheinlichkeit nach, handelt es sich um einen Racheakt. m.

Ein Wüterich. Bei der Polizei brachte ein gewisser Albert Bednarek von der ulica Polna 12 zur Anzeige, daß ein gewisser Gromotka von der gleichnahmigen Straße 10, gegen 11 Uhr nachts 12 Scheiben seiner Wohnung eingeschlagen und außerdem mit einer Axt die Wohnungstür demoliert hat. Seit einiger Zeit besteht zwischen den beiden Parteien eine Feindschaft, weshalb G. die Tat aus Rache ausgeführt haben muß. m.

Karambolage. Auf der ulica 3-go maja prallte das Fuhrwerk des Händlers Franz Kuchte von der ulica Redena 12 mit einem Bierwagen der Firma Buchwald zusammen, wobei der Händler vom Wagen geschleudert wurde und besinnungslos liegen blieb. Die Polizei schaffte den Verletzten in seine Wohnung. Pferde und Wagen des Bierverlegers wurden beschädigt. m.

Straßenbahn gegen ein Fuhrwerk. An der ulica Wolnosci-Chrobrego stieß die Straßenbahn 316 mit einem Fuhrwerk des Besitzers Jochem aus Pleß zusammen, wobei in der Elektrischen eine Scheibe zertrümmert wurde. Anderer Sachschaden ist nicht entstanden. m.

Streichhölzer hamstern, nicht notwendig! Nach der Veröffentlichung des Projektes für den neuen Zündholzvertrag, der eine Erhöhung der Streichholzpreise um 25 Prozent vorsieht, ist unter der Bevölkerung die Ansicht vertreten, daß diese Erhöhung schon mit dem 1. Januar 1931 in Kraft tritt. Aus verständlichen Gründen werden serienweise Streichholzpäckchen gehamstert, so daß in verschiedenen Geschäften die ganzen Vorräte aufgekauft sind. Jedoch ist der Ankauf von großen Vorräten nicht notwendig, weil mit dem Neujahrstage die Preiserhöhung noch **nicht** eintritt. Der genaue Termin der Preisänderung wird noch bekannt gemacht. m.

Das Versicherungswesen in Polen

Das Dekret des Staatspräsidenten über die Krankenkassen — Vorbereitungen für die Einführung der Alters- u. Invaliditätsversicherung — 3½ Millionen Versicherte — 900 Millionen Zloty Jahresbeiträge Zentralisierung des Versicherungswesens — Die Versicherungskasse

Das Versicherungswesen ist in der schlesischen Wojewodschaft zweifellos am besten ausgebaut. Damit soll nicht gesagt sein, daß wir hier alles in der besten Ordnung haben und jede Reform des Versicherungswesens ablehnen. Wir haben uns gegen die Einbeziehung der schlesischen Wojewodschaft in die allgemeine Versicherung im Staate gewehrt, aber wir haben das deshalb getan, weil wir einen Teil unserer Eroberungen preisgeben müßten, und das können wir nicht machen. Doch sind unsere Versicherungsanstalten nicht mehr so leistungsfähig, wie sie beispielsweise vor dem Kriege waren. Die Arbeitslosigkeit hat bewirkt, daß die Versicherungsbeiträge, worauf die einzelnen Versicherungsanstalten aufgebaut sind, zurückgehen, hingegen die Sozialleistungen der Kassen, insbesondere der Krankenkassen, im Steigen begriffen sind. Man spricht von Simulanten, die die Kassen ausnützen wollen. Gewiß gibt es auch Simulanten, aber man darf die große Not und die damit verbundene Unterernährung der versicherten Mitglieder in den Versicherungskassen auch nicht vergessen. Selbst in der bestfundierten Versicherungsanstalt in der Wojewodschaft, in der Spolka Bracka, hört man vielfach Klagen, daß die Einnahmen zurückgehen, während auf der anderen Seite die Verpflichtungen der Spolka von Jahr zu Jahr höher werden. Schon diese Tatsache beweist am besten, daß hier eine weitgehende Reform des Versicherungswesens unbedingt erforderlich ist. Wir haben viel zu viel selbständige Versicherungsanstalten und ihre Verwaltung verschlingt Unsummen. Wir müssen nicht unbedingt in Kattowitz zwei Krankenkassen haben, eine für die Stadt und die zweite für das Land und eine dritte noch in Myslowitz. Wenn wir auch von den selbständigen Werkskrankenkassen volle Achtung haben, so beweist das noch lange nicht, daß sie unbedingt notwendig sind und unter allen Umständen erhalten werden müssen. Wenn schon Werkskrankenkassen erforderlich sind, so sollen sie sich zusammenschließen und anstatt ein Dutzend, nur eine einzige Verwaltung schaffen. Solcher Beispiele könnten wir recht viel anführen, unterstreichen aber, daß der Zweck des Versicherungswesens der ist, bei minimalen Beiträgen, möglichst viel zu bieten, nicht für die Verwaltung, sondern für die Versicherten.

In Polen sah es bis jetzt auf dem Versicherungsgebiete noch viel bunter aus, als bei uns. In Posen und Pommerellen, lagen die Dinge ungefähr so, wie in unserer Wojewodschaft, aber in den übrigen Landesteilen war es anders gewesen. Galizien hatte die Krankenkassenversicherung und in Kongreßpolen waren erst die Ansätze für die Krankenkassenversicherung vorhanden. Hier ist noch alles zu machen und hier muß das Versicherungswesen von Grund auf aufgebaut werden. Das neue Krankenkassendekret, das zwar eine Reihe von Nachteilen beinhaltet, schafft einen einheitlichen Typus der Krankenkassenversicherung. Nach dem neuen Gesetz gibt es keinen Raum mehr für kleine, lebensfähige Gebilde, die die Hälfte ihrer Einnahmen für die Verwaltung verwenden. In dem ehemaligen Kongreßpolen werden demnächst kaum mehr, als 5 Krankenkassen mit Filialen bestehen. Dadurch wird auch die Kontrolle der Krankenkassen, bezw. ihre Verwaltung, wesentlich erleichtert.

Das neue Krankenkassendekret ist eigentlich nur ein Vorbote von dem allgemeinen Versicherungsgesetz, das bereits im Druck vorliegt. Es handelt sich um das Alters-, Unfall- und Invaliditätsversicherungsgesetz. Als die 48 Dekrete des Staatspräsidenten angekündigt wurden, war man allgemein der Meinung, daß sich darunter auch das große allgemeine Versicherungsgesetz befindet. Das war nicht der Fall gewesen, weil man zuerst das Krankenkassenwesen in Polen ausbauen will. Das ist erklärlich, weil man daran geht, das Versicherungswesen in Polen einheitlich zu gestalten. Die Alters-, Unfall- und Invaliditätsversicherung als auch das Krankenkassenversicherungswesen wird zusammengelegt und nur gewisse Abteilungen werden bestehen. Der Versicherte wird nur die Versicherungskasse kennen. Hier wird er seine Beiträge zahlen und seine Unterstützung beziehen. Für den Versicherten wird ein solches System gewisse Vorteile bieten und die Hauptsache bleibt immer die Ersparnis der Verwaltungskosten.

Gegenwärtig bestehen in Polen 10 verschiedene Versicherungssysteme. Der schlesische Bergarbeiter ist beispielsweise in 5 verschiedenen Anstalten versichert, und er wird fünfmal in der Evidenz geführt. Zuerst ist die Krankenkassenversicherung zu nennen, dann der „Zaklad Ubezpieczen" für den Fall seiner Invalidität, weiter die Pensionskasse der Spolka Bracka, gegen Unfall und gegen die Arbeitslosigkeit. Ein Teil der Versicherungen wurde in der Spolka Bracka zentralisiert, was aber auf die anderen Arbeiterkategorien nicht zutreffend ist. Pflicht des Gesetzgebers ist, diese Versicherungen zusammenzufassen und dadurch dem Versicherten Laufereien, Zeitversäumnis und Scherereien zu ersparen.

Allerdings lassen sich alle Versicherungen nicht zusammenfassen, was in dem neuen Gesetzentwurf auch berücksichtigt wurde. Die Arbeitslosenversicherung und die Angestelltenversicherung bleiben von der allgemeinen Versicherung ausgeschieden. Alle übrigen Versicherungen werden zusammengelegt. Sie werden nach der statistischen Berechnung 3½ Millionen Mitglieder zählen, die jährlich gegen 900 Millionen Zloty an Beiträgen einzahlen werden. Man geht in Polen daran, etwas Großartiges zu schaffen und die arbeitende Menschheit gegen Krankheit, Unfall und Invalidität zu versichern.

Verschiedene Diebstähle. Der Händlerin Helene Buchbinder entwendeten unbekannte Personen von einem Wagen, der sich vor dem Hause auf der ulica Ligota Gornicza 62 befand, 27 Paar Damenschuhe im Werte von 300 Zloty. — Dem Schlosser Karl Adler von der ulica Hutnicza 18 entwendete die Anna J. auf dem Wochenmarkte aus der Markttasche verschiedene Waren. Hiebei wurde die Diebin erwischt und das gestohlene Gut seitens der Polizei dem Geschädigten ausgehändigt. Nach Aufnahme eines Protokolls wurde die J. auf freiem Fuß belassen. m.

Siemianowitz

Hosanna...

Und es begab sich, daß am zweiten Weihnachtsfeiertag in Siemianowitz, die Beuthenerstraße entlang, langsam ein Auto fuhr. Spaziergänger erkannten bald den einzigen Insassen; es war kein anderer als Wojciech Korfanty. Huldvoll winkte der Vielversprecher Wojciech links und rechts zum Auto heraus, dankte nach allen Richtungen den Leuten, welche bald von beiden Seiten treu und brav dem Auto folgten. Am Schloß, vor der Wohnung des Generaldirektor Kiedron, wo Wojciech anscheinend als Gast geladen war, machte das Auto „Halt" und die Hinterherläufer strömten zum Schloßpark hinein, beinah so, wie anno dazumal bei Bethlehm, wo man einen Stern gesehen haben sollte, dem dann die Anbeter gefolgt waren. So ungefähr war es!

Da der Ankömmling aller Wahrscheinlichkeit nach bei dem zu erwartenden Raut eine Ansprache in petto hatte, so ließ er sich gleichfalls herab und sprach zu seinem harrenden Volke. Er dankte für die aufopferreiche Treue und den Glauben der Schäflein an seine Person und gab in seinen Ausführungen der „Hoffnung" Ausdruck auf eine entscheidende Besserung der gesamten Wirtschaftslage, die sich erkennbar machen würde, indem die vereinsamten Fabrikschornsteine wieder rauchen werden. (Die Botschaft hört ich wohl, allein mir fehlt der Glaube!) Es ist noch gar nicht einmal so lange her, als vom Wojciech seinerzeit die berüchtigte „Kuh" nebst Milch und Honig versprochen wurden. Bis heute ging das Versprechen nicht in Erfüllung, viele, unendlich viele erwarten aber immer noch dieses Wunder. Mit den rauchenden Schornsteinen dürfte es nicht viel besser gehen. Daran zu glauben, bei der heutigen Weltordnung, ist mehr als bedenklich. Vielleicht nützt der Wojciech den Fortschritt der heutigen Technik aus, läßt einen Riesenblasebalk anfertigen und bläst damit die Schornsteine an, bis sie richtiggehend wieder rauchen? Das müßte gehen???

Autozusammenstoß. Bei Alfredschacht bemühten sich zwei Autos einem Fuhrwerk auszuweichen, wobei beide zusammenprallten. Während das Personenauto der Firma R. erheblich demoliert wurde, blieb das Lastauto der Bierverlegers P. unbeschädigt. Personen kamen glücklicherweise nicht in Gefahr.

Ein Tropfen, auf den heißen Stein. Seitens der „Vereinigten" ist an die Ortsarmen ein Betrag von 2000 Zloty überwiesen worden.

Weihnachtsdiebstähle. Auf der Michalkowitzerstraße, lüftete Frau O. ihre Betten, vormittags 10 Uhr. Ein unbekannter Dieb ließ im Vorübergehen eine Bettdecke mitgehen. — Auf der ul. Bytomska stahl ein Dieb, der mit der Ortlichkeit bekannt zu sein schien, 4 gemästete Gänse aus dem leicht verschlossenen Stall.

Vom Holzen! Die Qualität des Fußballspieles stellt man fest, an der Anzahl der anwesenden Sanitäter. Dies konnte man treffend wieder einmal am 07ner Spielplatz bestätigt finden. Dort rannten zwei Spieler beim Juvelia krampfhart aneinander. Dabei brach der Spieler Langer des Gästevereins ein Bein und mußte ins Krankenhaus geschafft werden.

Abgabe des früheren Lyzeums in Staatsregie. Die Gemeinde wird endlich eine Zuschußanstalt los. Das Jahresbudget der Gemeinde wurde durch die Ausgaben für das Kommunalgymnasium jährlich mit annähernd 300 000 Zloty belastet, von welcher Summe die Wojewodschaft zwar die Hälfte deckte. Dieser Ausgabeposten bildete den ständigen Zankapfel in der Gemeindevertretung; letztere und gleichfalls der Gemeindevorstand selbst, bemühten sich durch einen Antrag im 2. Schlesischen Sejm, die Verstaatlichung der Anstalt durchzusetzen. Die Verhandlungen sind nun soweit fortgeschritten, daß die Uebernahme durch den Staat ab 1. September 1931 erfolgen kann. Nach Uebergang der Staatshoheit an Polen verlor diese Anstalt den eigentlichen Charakter einer Kommunaleinrichtung, denn der Zugang von auswärtigen Schülern war ständig im Wachsen begriffen und beträgt zur Zeit ein Drittel der 600 Schüler, die in 21 Räumlichkeiten untergebracht sind. Auch wird ein Erweiterungsbau im nächsten Jahr vorgenommen werden müssen, da ein Drittel der Schülerzahl Nachmittagsunterricht erhält. Desgleichen war der Anbau einer besonderen Turnhalle geplant, welchen die Gemeinde finanziell nicht hätte durchführen können.

Myslowitz

Schoppinitz. (Ueberfall vor einer Gartenlaube.) Der 23jährige Fleischer Thomis Kuc, welcher sich in Begleitung seines Kollegen Maximilian Krawczyk befand, wurde vor der Laube seines Gartens von einem unbekannten Täter angefallen und durch zwei Revolverschüsse verletzt. Wie die bisherigen polizeilichen Feststellungen ergaben, wurde am 23. d. Mts. in das Geschäft des Verletzten ein Einbruch geplant, welcher jedoch durch den Geschäftsinhaber vereiteilt worden ist. Es wird angenommen, daß es sich in diesem Falle um einen Racheakt handelt. Weitere Untersuchungen sind im Gange, um des Täters habhaft zu werden. x.

Brzezinka. (Unerwünschter „Besuch".) In der Nacht zum 26. d. Mts. drangen unbekannte Täter in die Wohnung des Bäckers Paul Szolc ein und stahlen dort u. a. einen Barbetrag von 630 Zloty und eine goldene Damenuhr. Inzwischen wurde von der Polizei ein gewisser Max N. aus Kattowitz arretiert, welcher in dem dringenden Verdacht steht, den Wohnungseinbruch verübt zu haben. x.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Stempeln...

Warten müssen, das ist schlimm, für einen Menschen, der gewohnt ist, seine Zeit zu nützen. Zu arbeiten. Zu verdienen. — Man ist sehr ungeduldig in den ersten Tagen beim Stempeln. Später gibt sich das, wenn man erst dahinter gekommen ist, daß man absolut nichts versäumt. Daß nichts da ist, was noch gemacht gemacht werden muß. Ja, daß man nicht einmal arbeiten darf!

Da geht man zum Stempeln, indem man in einem ganz persönlichen Rhythmus das Körpergewicht abwechselnd von einem Fuß auf den andern verlegt und dabei — wenn gerade nichts anderes vorliegt — an seine eigene, in der heutigen Zeit durchaus unpersönliche Notlage denkt. Natürlich gibt es auch anderes, womit sich unterwegs die Gedanken beschäftigen. Oberflächliche Betrachtungen über Schaufensterauslagen, Straßenbahn, über Pferdekot usw. Trotz all diesem Nebenbei beschäftigt sich der Erwerbslose natürlich am intensivsten mit dem Gedanken an die Verbesserung seiner wirtschaftlichen Lage. Jeder denkt für sich, hofft für sich. — Freilich wissen viele um die Theorie des Sozialismus. Sie sprechen darüber, und werben für diese Idee. Sie sprechen auch davon, daß die Erwerbslosen, die sich auf ein einziges Ziel geeint fühlen würden, vieles ändern könnten im Lande. Zum Guten oder zum Schlechten. — Sie sprechen davon, aber keiner hat das Gemeinsamgefühl. Das Gefühl, worauf es ankommt bei einer Massenbewegung, — heute und morgen ist es noch nicht da. —

Stempelstelle. Vor dem Schalter drängen sich die Erwerbslosen. Immer der Reihe nach. Die Erwerbslosen stehen schweigsam da. Schritt um Schritt nähern sie sich dem Beamten, der ihnen einen kleinen, bunten Stempel in die gelbe Karte macht. Einer nach dem andern geht vorüber und bekommt den Stempel in seine Karte. Die Füße scharren vorwärts. Wer abgefertigt ist, steckt seine Karte sorgfältig ein und verläßt den Ort. Nein, es ist kein Vergnügen. Die Menschen sind sehr wenig umgänglich hier. Und die Beamten haben eine schwere, undankbare Arbeit.

Zweimal in der Woche wird gestempelt und einmal Geld geholt. Immer am bestimmten Tag, zur bestimmten Zeit. Diese Woche, nächste Woche, übernächste, — wer weiß wie lnge noch? — Jeder hofft für sich. Mancher arbeitet irgendwo ein bißchen schwarz. Irgendwie muß es gehen. — Manchmal meint man, es müßte unbedingt etwas passieren, damit man das alles noch ertragen kann. Aber es passiert nichts und man lebt trotzdem weiter.

Auf der Straße höre ich zwei Erwerbslose miteinander sprechen: „Du, mir juckt die Nase, ich glaube, es gibt neue Gesetze oder Arbeit." Der zweite: „Eins nach dem andern!"

Bismarckhütte. (Kommunales.) In der letzten Gemeindevertretersitzung wurde der Kommunalzuschlag für die Erzeugung und den Verbrauch von alkoholischen Getränken für das Jahr 1931 wie bisher festgesetzt, sowie die im Haushaltungsplan vorgesehenen Kredite für Wohlfahrtspflege bis zum Jahresschluß aufgefüllt. Abgeändert wurde ein Statut, das die Gemeindesteuern bei der Besitzveränderung von Gebäuden und anderen Liegenschaften vorsieht. Das letzte Budgetjahr 1929/30 schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 2 661 483 Zloty ab. Beanstandungen wurden nicht gemacht und dem Gemeindevorstand Entlastung erteilt. Hierbei wurde festgestellt, daß das Vermögen im vergangenen Jahre um 811 000 Zloty zugenommen hat.

Bismarckhütte. (Der große Industrieort ohne Badeanstalt.) Wenn man von den wenigen begüterten Familien absieht, die in ihrer Wohnung über eine Badeeinrichtung verfügen, kommt man zu dem Schluß, daß weit über 20 000 Menschen keine Möglichkeit haben, ihrem Körper die notwendige Sauberkeit angedeihen zu lassen. Das Wohnungselend kommt also zu dem Fehlen jeder öffentlichen Bademöglichkeit noch als sehr erschwerender Umstand hinzu. Diese Verhältnisse müssen in einer ausgesprochenen Industriegemeinde mit der unreinen, verrußten Luft auf die Dauer zu schweren gesundheitlichen Schädigungen der Bewohnerschaft führen. Die Gemeindeverwaltung hat doch bewiesen, daß für verschiedene andere Zwecke genug Geld vorhanden war. Warum hat sie also bisher noch keine Badeeinrichtung geschaffen. Groß genug ist doch die Gemeinde, daß sie sich bei den vielen Bewohnern eine eigene Badeanstalt leisten kann. Und Steuergeld seitens der industriellen Betriebe kommt doch im Laufe der Zeit auch eine ganz hübsche runde Summe in die Gemeindekasse. Es ist **Pflicht der Gemeindevertretung, den dringenden Wünschen der Einwohnerschaft in einer der nächsten Vollsitzungen den erforderlichen Nachdruck zu verleihen und dafür zu sorgen, daß in den Investierungsplan für das Jahr 1931 unter allen Umständen der Aufbau einer modern eingerichteten Badeanstalt aufgenommen wird.** —

Brzozowitz. (Der Dieb in der Restauration.) Mittels Nachschlüssel wurde zur Nachtzeit in die Restauration des Jan Gorelt auf der ul. Piekarska 10 ein Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort 2 200 Stück Zigaretten verschiedener Sorten, ferner 100 Stück Zigarren, eine Tischuhr, sowie alkoholische Getränke. Der Gesamtschaden wird auf 500 Zloty beziffert. Dem Täter gelang es unerkannt zu entkommen. Die Polizei hat nach dem Dieb sofort die Recherchen eingeleitet. x.

Brzozowitz. (Von der Grubenanlage entwendet.) Auf einer Grubenanlage wurde zum Schaden des Bernhard Musialik aus Kozlowa Gora ein Herrenfahrrad, Marke „W. K. C." Nr. 1 148 500, gestohlen. Vor Ankauf des Fahrrades wird polizeilicherseits gewarnt. x.

Sport vom Sonntag

Internationale Eishockeyspiele.

Das internationale Eishockeyturnier wurde am Sonnabend mit dem Treffen

Slavia Prag — Polnische A-Mannschaft 0:1

eingeleitet. Im Vergleich zum zweiten Spiel sah man in diesem Treffen ein zeitweise mäßiges Tempo beiderseits. Möglich auch, daß die Gäste noch von der Reise ermüdet waren. Aber auch die polnische Repräsentative zeigten nicht viel. Erst im letzten Drittel raffte sich die polnische Mannschaft und konnte nach einer sehr schönen Kombination durch Krüger den einzigen Treffer des Spieles erzielen. Viel interessanter verlief dagegen das folgende Spiel zwischen:

Wiener Einslauf-Verein — Polnische B-Mannschaft 8:0.

Was die Wiener in Bezug auf Schnelligkeit, Körperbeherrschung und Schießkunst zeigten, läßt ihre große Klasse verraten. Unaufhörlich brannten die Angriffe der Gäste gegen das Polentor. Allerdings stand ihnen hier ein Tormann gegenüber, der nicht auf der Höhe war. Viele der durchgelassenen Tore sind auf sein Konto zu schreiben. Die große Niederlage der polnischen Repräsentative liegt darin, daß sich die Mannschaft gar nicht zusammenfinden konnte und verblüfft den Torregen über sich ergehen lassen mußte.

Am Sonntag fand die Fortsetzung des Turniers statt und die einzelnen Spiele brachten folgende Ergebnisse:

Wiener Eislauf-Verein — Polnische A-Mannschaft 1:0.

In diesem Treffen hatten es die Wiener nicht so leicht wie am Vortage. Hier setzten die Polen den Gästen harten Widerstand entgegen, so daß sie erst nach schwerem Kampf und dank ihrer größeren Routine das Spiel für sich entscheiden konnten. Das zweite Spiel zwischen

Slavia Prag — Polnische B-Mannschaft 4:2.

Hier zeigten die Prager schon ein viel schöneres Spiel als am Vortage. Da sie in diesem Jahr erst das erste Mal auf dem Eise sind, so ist es kein Wunder, daß sie noch nicht eingespielt sind. Aber auch die B-Mannschaft spielte diesmal viel geschlossener und wartete mit guten Leistungen auf.

Die interessanteste Begegnung steigt am heutigen Montag um 8 Uhr abends zwischen dem Wiener Eislauf-Verein und der Slavia Prag. Um 9,30 Uhr spielt die polnische A-Mannschaft gegen die B-Mannschaft.

Polizei Kattowitz — Ruch Bismarckhütte 3:9 (1:4).

Eine dem Spielverlauf nicht entsprechende Niederlage mußte sich die Polizei, die mit 3 Mann Ersatz antraten, gefallen lassen. Ruch konnte sich anfangs auf dem Schneeboden nicht zurecht finden. Erst als Peterek das erste Tor erzielt hatte, war der Bann gebrochen. Nach einem Eigentor der Polizei, erhöhten Sobotta und Buchwald bis zur Halbzeit das Skore auf vier. Jetzt kommt die Polizei auf und kann ein Tor aufholen. Nach der Pause erhöht Peterek auf 5:1. Nach schlechter Abwehr kann die Polizei wiederum ein Tor aufholen. Ruch scheint abgekämpft zu sein, und erst Peterek ist der Torschütze, der das 6:2 schafft. Bis zum Schluß erzielt Ruch durch Peterek und Buchwald noch drei Tore. Die Polizei kann auch noch ein Tor aufholen, so daß das torreiche Treffen 9:3 endet. Der Schiedsrichter war dem Spiel nicht immer gewachsen.

Slavia Ruda — Zgoda Bielschowitz 5:2 (3:0).

Im Entscheidungsspiel um die B-Ligameisterschaft standen sich auf dem Naprzodplatz in Lipine obige Vereine gegenüber. Slavia war diesmal in einer sehr guten Verfassung und zeigte, daß sie um eine Klasse besser als ihr Gegner war. Das Spiel war an und für sich sehr fair, so daß der Schiedsrichter, der in seinen Entscheidungen gerecht war, nicht viel Gelegenheit hatte einzugreifen. Mit diesem Sieg hat die Slavia den Meistertitel der B-Liga errungen und steigt somit automatisch in die A-Klasse auf.

K. S. Domb — Pogon Friedenshütte 7:0 (4:0).

Bei den Friedenshüttern scheint eine komische Wirtschaft zu herrschen. Erst, wie man hört, sträubt sich die erste Mannschaft, an den Pokalspielen teilzunehmen, dann wieder kommen sie zu einem angesetzten Spiel zu spät. So war es nämlich gestern. Domb wurde in dieser Begegnung kampfloser Sieger. In dem darauffolgenden Freundschaftsspiel bewies Domb hohe Klasse.

Slonsk Schwientochlowitz — 06 Myslowitz 6:1 (3:0).

Mit der Zugehörigkeit zur Spitze der an den Juvelia-Cupspielen teilnehmenden Vereine ist es nach dieser Niederlage der Myslowitzer wohl vorbei. Allerdings muß hinzugefügt werden, daß 06 gezwungen war dieses Spiel mit einer stark ersatzgeschwächten Mannschaft zu bestreiten, was wohl die hohe Niederlage entschuldigt. Das Ehrentor für 06 erzielte Walczuch. Für Slonsk war Markiefka 3, Dembski, Klecka und Brylla je einmal erfolgreich.

Slovian Bogutschütz — K. S. Klimsawiese 9:1 (5:1).

Auch dieses Spiel konnte Slovian mit einem hohen Siege für sich entscheiden. Der Klassenunterschied beider Mannschaften war zu groß, so daß der Sieg von Slovian niemals in Frage stand.

Vom Polizeisportklub.

Vor einigen Tagen hielt die Boxsektion des Polizeisportklub die Generalversammlung ab, während welcher Kommissar Urbanczyk als Sektionsleiter, Unterkommissar Guziur als Vertreter, Machrzyk als Schriftführer, Musiol als sein Vertreter, Kulesa als Zeugwart, Wende und Gorny als technische Leiter gewählt wurden. — Alle Zuschriften an die Boxsektion sind an P. K. S. Katowice, ul. Zielona 28 zu adressieren.

Rybnik und Umgebung

Auflösung von 3 Zollämtern. Mit Beginn des neuen Jahres wird das Zollamt am Rybniker Bahnhof aufgelöst. Die Amtsgeschäfte gehen auf das Zollamt in Summin über. Das gleiche geschieht auch mit den Zollnebenstellen in Paruschowitz und Chwallowitz.

Birtultau. (Gegen die Eingemeindung.) Gegen die beabsichtigte Eingemeindung von Birtultau in die Gemeinde Radlin wurde seitens Birtultau bei der Wojewodschaft in Kattowitz Protest erhoben.

Goczalkowitz. (4000 Zloty Brandschaden.) Durch Funkenauswurf aus einem beschädigten Schornstein brach auf dem Anwesen des Paul Grygierek Feuer aus, welches rasch um sich griff und das Wohnhaus, ferner eine Scheune und die Stallungen zum größten Teil vernichtete. Der Gesamtschaden wird auf 4000 Zloty geschätzt. x.

Lublinitz und Umgebung

Freiwillig aus dem Leben geschieden. In der Wohnung seiner Eltern verübte der 28jährige Anton Urbanczyk aus Lublinitz Selbstmord durch Erschießen. Das Motiv zur Tat ist unbekannt. Der Tote wurde in die Leichenhalle des dortigen Krankenhauses überführt. x.

Rapides Ansteigen der Arbeitslosenziffer im Kreise. Mit dem Eintritt des Schnee- und Frostwetters, das vor allen Dingen zur Einstellung der zahlreichen Außenarbeiten in der Stadt selbst führte, hat sich die Zahl der registrierten Arbeitslosen im Kreise nach dem letzten amtlichen Ausweis des Arbeitsvermittlungsamtes nahezu verdoppelt. Es wurden 1296 Arbeitslose gezählt, darunter 125 Frauen.

Boston

Roman von Upton Sinclair

200)

„Henry, wenn es uns gelänge, die beiden bis zum Oktober am Leben zu erhalten, könnten wir sicherlich das Publikum über den Fall aufklären, und man würde nicht mehr wagen, sie hinzurichten."

„Ich glaube, das ist es gerade, Mutter. Fuller kann sich's nicht leisten, den Fall immer mehr anwachsen zu lassen."

4.

Sie erzählte von ihrer letzten Unterredung mit Fuller und gab den Inhalt wieder. Sie erzählte von ihrer Fahrt nach Rye Beach. Nur keine Dispute, nichts, was die Patientin erregen könnte. Mit jeder Minute, die verstrich, war eine Gefahr beseitigt. Deborah versuchte, einige Bemerkungen über das Thema Mrs. Fuller zu machen und über das Problem katholisch-protestantischer Mischehen. Der Gouverneur sei ein so eifriger Baptist, er würde am liebsten in einer Sonntagsschule unterrichten. Duldete er, daß seine Kinder im katholischen Glauben erzogen würden?

Aber vergebens: Cornelia ließ sich von dem Hauptthema nicht ablenken. „Hast du herausbekommen, Henry, was das für „vertrauliche Informationen" sind, von denen Mr. Lowell und der Gouverneur sprechen?"

„Es gibt da eine ganze Menge, Mutter. Man beruft sich auf die italienische Kolonie und zitiert immer noch ihre Ansicht über den Fall."

„Die italienische Kolonie! Machst du dir klar, was diese beiden Worte bedeuten? Es gibt innerhalb der italienischen Kolonie ebenso viele Unterschiede wie in irgendeinem anderen Teile von Neu-England. Die herrschende Schicht sind die Faschisten; sie hassen Sacco und Vanzetti genau so, wie Richter Thayer sie haßt, — eher noch mehr, weil sie sie besser kennen. Die Mehrheit der Kolonie ist aktholisch. Und als Barto verhaftet wurde, hatte er einen Brief bei sich, in dem einer ihrer Pfaffen als „Schwein" bezeichnet wird. Natürlich wissen sämtliche Italiener, wer dieser Pfaffe ist. Uebernimmt der Gouverneur die Ansicht des Pfaffen? Oder seiner Pfarrkinder?"

„Die Geschichte lautet ungefähr so, Mutter: einer der italienischen Anarchisten habe in der Besoffenheit geplaudert und einem Spitzel gegenüber zugegeben, daß Sacco auf dem Banditenauto in South Braintree gewesen sei."

„Davon habe ich gehört," sagte Cornelia. „Ich habe viele solche Geschichten gehört. Aber ich konnte natürlich nicht erraten, welche diese Geschichten der Gouverneur unseres Staates und der Rektor unserer Universität sich aussuchen würden. Was sagen sie über Barto?"

„Sie glauben nicht, daß er mit im Auto war, aber sie glauben, daß er davon gewußt hat. Also Mitwisserschaft vor der Tat."

„Vor oder nach, Henry — sind sie sich darüber im klaren?" Pause. „Und wer war ihrer Meinung nach tatsächlich im Auto?"

„Boda, Coacci und Orciani."

„Ganz die Theorie Mike Stewards! Hat man die Tatsache übersehen, daß Orciani an diesem Tag in der Gießerei, in der er arbeitete, seine Kontrollkarte abgestempelt hat?"

„Man sagt, ein anderer hätte es für ihn getan."

Cornelia saß da; die Fratze der Staatspolitik von Massachusetts grinste ihr entgegen. „Deshalb also müssen unsere Jungens sterben! Irgend jemand besäuft sich und schwatzt, und das Geschwätz kommt unseren großen Männern zu Ohren!"

„Fuller behauptet nicht, daß es die Täter waren, die geschwatzt heben. Es war einer ihrer Kameraden."

„Das ist es, was ich klarzustellen versuche. Einer der Banditen sprach mit seinen Kameraden, und dieser Kamerad betrank sich und schwatzte! Berichtete der Spitzel selbst an Gouverneur Fuller?"

„Das hat man nicht erzählt."

„Unsere Würde zwingt uns zu der Annahme, daß der Spitzel mit irgendeinem Polizeibeamten gesprochen hat, dessen Amt es ist, Spitzel zu kennen. So haben wir also folgendes: Sacco oder Vanzetti oder Coacci oder Orciani oder Boda erzählten einem anarchistisch gesinnten Kameraden, daß sie schuldig sind. Dieser Kamerad betrank sich und erzählte es einem Polizeispitzel. Dieser Spitzel erzählte es der Polizei. Die Polizei erzählte es dem Gouverneur. Und der Gouverneur erzählte es Mr. Lowell und Mr. Stratton und Richter Grant! Nun besitzen sie „vertrauliche Informationen" und entscheiden, daß sie Vanzetti für schuldig halten! So werden unsere Gesetze durchgeführt, so sieht unser Polizeisystem, unser Rechtssystem, unser Justizsystem, unser polit. System und unser Erziehungssystem aus! Das sind die Lehrer unserer Jugend und die Führer unseres geistigen Lebens!"

5.

Cornelia setzte sich auf und erschreckte die Familie mit der Ankündigung: „Ich will die beiden noch einmal sehen, bevor man sie mordet!"

„Mutter! Mutter!" Alle drei begannen sogleich zu protestieren. Unmöglich! Nicht daran zu denken!

„Ich war Sonnabend dort, und der Gefängnisvorsteher wollte mich nicht zu ihm lassen. Ich schrieb an sie. Aber das genügt nicht, ich finde mich nicht damit ab. Sie sollen nicht aus dieser Welt scheiden, ohne daß ich mich von ihnen verabschiedet habe."

„Mutter, die Aufregung wird dich töten."

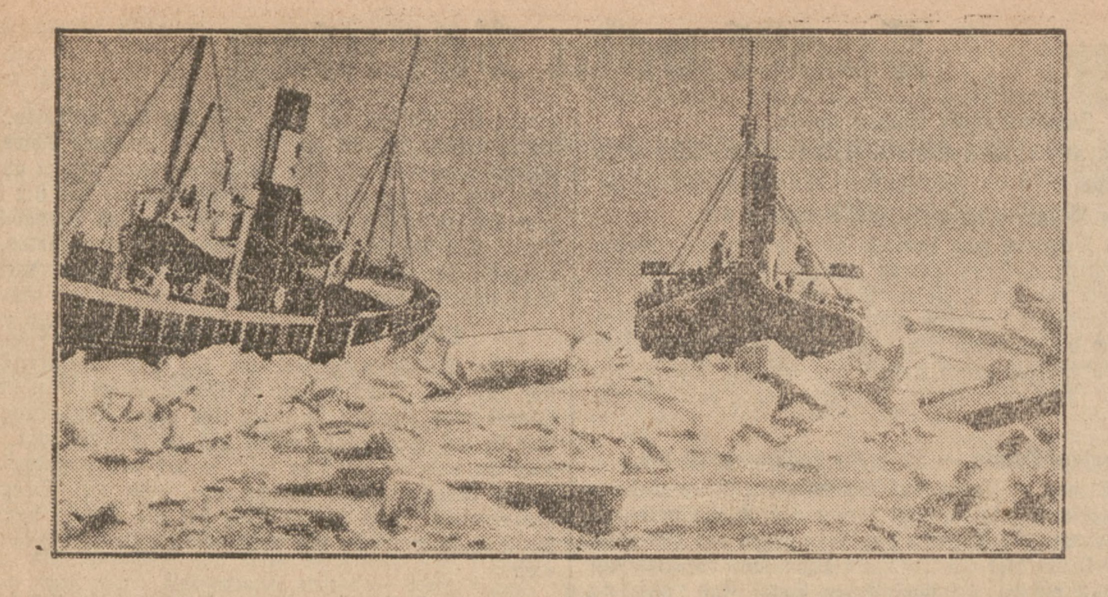
„Es ist viel schlimmer, hier zu liegen und nichts zu tun. Nur zwei oder drei Meilen trennen mich von ihnen . . ."

„Schwierige zwei oder drei Meilen, Mutter." Es war Henry, der sprach. „Die Brücke ist gesperrt, Seile sind über die Straßen gespannt . . ."

„Gouverneur Fuller wird ein paar Worte schreiben, und die Straße ist frei. Er wird es für mich tun. Ich will noch einmal mit Barto sprechen, — und ihn bitten, daß er mir die Wahrheit sagt. Ich weiß, daß ich ihm helfen kann, ihn und auch Nick. Ich gehe zum Gouverneur, — telephoniere für mich, Henry, überzeuge dich, ob er noch im Büro ist."

Cornelia erhob sich trotz allen Protestes, ordnete ihre Haare und setzte den Hut auf. Henry telephonierte und bekam die gewünschte Auskunft; dann, als er sah, daß alles Zureden fruchtlos blieb, daß sie entschlossen war, ein Taxi zu holen und im Notfall allein loszufahren, sagte er: „Bleib hier, Mutter, und ruh' dich aus. Ich werde den Passierschein für dich holen, — wenn Fuller ihn hergibt."

(Fortsetzung folgt.)



Vom Eis blockiert

Winterbild aus Finnland:

Ein kleiner Passagierdampfer, vom Eis umschlossen, wird von dem Eisbrecher in mühevoller Arbeit aus seiner Zwangslage befreit.

Beim Bäcken

Von Robert Ascher.

Bei unserem Bäcker — wir sagten ortsüblich: beim Bäcken — gab es nicht nur frische, resche Semmeln, die appetitlich krachten, wenn man hineinbiß, und Brote, die einen gaumenkitzelnden Duft verbreiteten, sondern auch die Lisi, das Ladenmädel, und das war das Schönste beim Bäcken. Am sehr frühen Morgen, wenn andere Leute noch fest schliefen, begann sie ihr Tagewerk, indem sie den Laden aufsperrte, die noch warmen Semmeln in viereckiges Korbgeflecht, das auf dem Verkaufstisch stand, ordnete und die Brote in Stellagen schlichtete, den Bäckerlehrbuben das Gebäck, das sie auszutragen hatten, in den Buckelkorb zählte, die allmählich erscheinenden Kunden morgens frisch und herzlich begrüßte und was schuldig geblieben wurde, in ein Büchel einschrieb. Bis zum späten Abend stand sie hinter der Budl, und ihre Arbeitszeit währte täglich mindestens vierzehn Stunden. Auch am Sonntag mußte sie bis Mittag „Bacht", wie wir ortsüblich das Gebäck nannten, verkaufen.

Die Lisi war vom Land nach Wien gekommen, um hier die Laufbahn eines Ladenmädels einzuschlagen. Uebermütig konnte eine bei dieser Karriere nicht werden, denn außer Quartier in einem finsteren Kammerl hinter dem Laden und der Kost gab es nur ein paar Gulden Lohn und dann und wann von der Gnädigen eine Schürze oder eine abgetragene Bluse und zum Christkindl einen Stoff auf ein Kleid. Einen billigen natürlich, denn ein Unterschied muß sein. Und im Sommer war's unerträglich heiß von der Backstube unter dem Laden, und im Winter eiskalt vom Steinboden; die Tür ging auch immer auf und zu, und davon bekam sie rote, aufgesprungene Hände, was aber die Lisi nicht im mindesten verschandeln konnte.

Die Lisi war also vom Land, von irgendwo im Waldviertel her, und sauber, daß man es gar nicht sagen kann. Frische rote Wangerln wie die Apferln, zum Hineinbeißen, wenn sie lachte, war's, als ging die Sonne auf, und ein keckes Naserl und blaue Augen und ein bisserl gekräuseltes Blondhaar und extra noch war sie so bagschierlich rund, auf was damals die Mannsbilder wie narrisch geflogen sind — also es war direkt ein Aufruhr auf unserem Grund. Und ich habe allen Anlaß, ihr ein freundliches Gedenken zu bewahren, denn ich verdanke ihr nicht wenige Schokoladentaferln und Malzzuckerln, die ich als Bub so gern gefressen habe. Wenn ich einen Gusto auf diese Leckerbissen kriegte und aus der Mutter kein luckerter Kreuzer herauszubekommen war, promenierte ich vor unserem Bäcken auf und ab. Es dauerte sicher nicht lange, bis ein Herr oder einer, der es erst werden sollte, mich mit der heiklen Mission betraute, dem Fräulein Lisi eine Post auszurichten oder ein Brieferl hineinzutragen. Mit dem Porto, das sie mir in Barem erlegten, rannte ich hurtig zum Zuckerbäcker.

Unser Bäck war dick, aber die Bäckin noch viel dicker. Das Gehen fiel ihr schwer und dabei schnaufte sie. Das war eine Berufskrankheit. Der Bäck war soweit ein gemütlicher Mann, der sich schon manchmal herabließ, auch mit gewöhnlichen Leuten zu reden aber der Bäckin waren die drei Eckhäuser in den Kopf gestiegen, die sich das würdige Paar von ein bisserl Mehl und Wasser nacheinander bauen ließ, und sie war hochnasig und soviel fürnehm. Wenn sie einer, der nur ein einstöckiges Mittelhaus gehabt hat, gegrüßt hat, hat sie gar nicht gedankt, und unser Hausmeister, der ein weiser Mann war, weil er jeden Sonntag das „Extrablatt" gelesen hat, der hat gesagt, daß die Bäckin vor lauter Hochmut stinkt.

Unserm Bäcken hat seine Bäckin ganz gut gefallen, weil sie ihm hat gefallen müssen, aber andere waren ihm noch lieber. Und auf einmal, wenn der Teufel mit im Spiel ist, war ihm die Lisi, sein Ladenmädel, die liebste. Früher war unser Bäck gar nie im Laden zu sehen gewesen, seit die Lisi da war, hätt' er alle Augenblick was Dringendes im Laden zu tun gehabt. Und wenn der Herr Bäck nicht im Laden war, dann sicher der Mischer, der schon gar nichts drinnen zu suchen gehabt hätte. Der Mischer, das ist so der erste unter den Gesellen in der Backstube.

Unser Bäck war alt und dick, schwer verheiratet, aber reich, hingegen der Mischer jung und schlank und ledig, aber nicht reich. Und die Lisi war vom Lande, eine „Unschuld vom Lande", wie mißgünstige Weibspersonen vom Grund bissig bemerkten, und da stand rechts von ihr unser Bäck und links von ihr der Mischer, und vor ihr und hinter ihr die vielen Mannsbilder, für die ich eine Post ausrichtete oder Brieferl trug. Da kann eine noch so vom Land sein und nur schwer eine Unschuld bleiben.

Es ist überhaupt ein Fehler, den die Natur gemacht hat, das hab' ich mir schon als Bub gedacht, daß die schwachen, wehrlosen Mädel das schöne Geschlecht geworden sind. Wenn die Männer verführerisch schön und die Weiber so wie jetzt die Männer wären, also ich glaub', die Männer könnten sich doch leichter die vielen Nachsteller vom begierdeerweckenden Leibe halten.

Die Lisi ließ alle, die vor dem Laden Promenaden machten und Posten und Brieferl schickten, glatt abfallen. Vielleicht, weil sie infolge ihrer überlangen Arbeit für Randewutscherln keine Zeit hatte. Aber sie wußte, daß es des Weibes Bestimmung sei nicht als Unschuld vom Lande zu sterben und dachte so wie irgendwann eine berühmte Königin:

„Der Weg in mein Schlafgemach führt über den Traualtar."

Also natürlich nicht ganz so, aber der Extrakt ihrer Gedanken war dasselbe. Und so beschloß sie, es mit dem Mischer zu probieren. Aus dem dünnsten Mischer kann mit der Zeit ein blader Bäck werden.

Das gefiel unserem Bäcken nicht. Er kalkulierte: Ich bin schon in den Jahren und hab' nimmer viel Zeit, der Mischer ist jung und kann's erwarten. Und wurde immer deutlicher und redete von einem Brillantringerl, das so schön glitzert, und von dem Muff, den sich die Lisi schon lange wünschte.

Die Lisi steckte das dem Mischer, der Matthias hieß, und der wollte seinen Meister gleich auf der Stelle erschießen, wobei er nicht bedachte, daß er gar keinen Revolver besaß.

Dann überlegte er sichs doch, denn am Nachmittag, wo unser Bäck immer im Kaffeehaus seinen Tapper machte, sah ich durch die Scheiben, wie die Lisi auf der Budl schrieb, was ihr der Matthias diktierte. Ich witterte sofort ein Geschäft und mein Gaumen schmeckte schon nach Malzzuckerl. Und richtig, die Lisi rief mich hinein, übergab mir ein Brieferl nebst zwei Kreuzern und hieß mich. dasselbe zu unserem Bäcken ins Kaffeehaus zu tragen. Das Geschäft hat sich gelohnt. Als ich unserem Bäcker sagte, von wem das Brieferl war, gab er mir extra fünf Kreuzer, tätschelte meine Wange ab und flüsterte mir zu:

„Maul halten, Bua."

Ich nickte, als wollte ich sagen:

„Da können S' Ihnen drauf verlassen, Herr Bäck."

Am andern Tag in der Früh, als ich in die Schule ging, sah ich auf der Gasse viele Gruppen, die heftig diskutierten. Keck stellte ich mich mitten unter eine und erfuhr, was einem zehnjährigen Buben zu wissen dringend nötig ist, daß unser Bäck in der Nacht in das finstere Kammerl hinter dem Laden geschlichen ist, in dem die Lisi schlief, daß sie diesmal aber gar nicht drinnen war, sondern die Bäckin war drinnen, der es der Mischer verraten hat, und als der Bäck hineingekommen ist, ist die Bäckin drinn gewesen und die hat sich keuchend aufgehoben und hat ihm einen Tritt in den Bauch gegeben, daß er ohnmächtig umgefallen ist. Die Bäckin hat ihm aber solange abgewatscht, bis er wieder zu sich gekommen ist, und dabei hat sie in einem fort geschnauft:

„Z' Haus, wannst ins Bett steigst, schnarchst glei, und bei di Menscher möchst in Hallodri spieln?"

Und schon hatte er wieder eine im Gesicht.

Draußen im nachtdunklen Hof sollen die Lisi und der Mischer, der's seinem Herrn so gemischt hat, gestanden sein und sie sollen sich den Mund zugehalten haben, damit man sie nicht lachen hört.

Aber gleich in der Früh ist die Bäckin noch ganz zerrauft heruntergeschnauft gekommen und hat gesagt, die Lisi muß sofort aus dem Haus, weil's mit dem Mannsbild sonst nicht auszuhalten ist und der Matthias auch, weil sie keinen Mischer brauchen kann, der vor Liebe teppert ist, und statt an die Arbeit an die Menscher denkt.

Die Lisi und der Mischer haben bald darauf geheiratet und in unserer Gasse, nur ein paar Häuser weiter, selber ein Bäckengeschäft angefangen. Das hat die Bäckin schrecklich gewurmt, weil sie viele Kundschaften verloren haben und sie auf das vierte Eckhaus länger hat warten müssen.

Später sind die Lisi und der Matthias auch nicht überfett gewesen. Von die Semmeln.

Seither, wenn ein alter Esel ein Mädel nicht in Ruhe läßt, steckt sie die Zunge heraus und sagt:

„Ja, beim Bäcken."

Das Land der Erdbeben

Aus der Büchse der Pandora hat Japan ein furchtbares Geschenk erhalten: den Reichtum an Erdbeben. Seit den ältesten Zeiten wird das Reich der aufgehenden Sonne von größeren und kleineren Katastrophen heimgesucht; man hat aus der Erfahrung von etwa 1500 Jahren eine Periodizität von drei bis fünf Jahren errechnet. Im letzten Jahrzehnt hat sich sogar alle zwei Jahre eine Katastrophe größten oder größeren Ausmaßes ereignet: nämlich 1923, 1925 und 1927. Muß man sich nicht wundern, daß der Japaner immer wieder Vertrauen aufbringt, um auf den Trümmern neue Siedlungen erstehen zu lassen? Gerade die schönsten, von der Natur am verschwenderischsten bedachten Erdstriche werden ja am meisten von Erdbeben heimgesucht, und die bedrohtesten Gebiete haben von jeher die Menschen immer wieder angezogen. Wie die Anwohner des Vesuv immer wieder auf dem gefährlichen Boden ihrer Heimat Fuß fassen, so kehren auch die Japaner stets an die verwüsteten Stätten zurück. Ueberdies bleibt ihnen keine andere Wahl. Die dichtbevölkerten Inseln bieten nicht genug Raum.

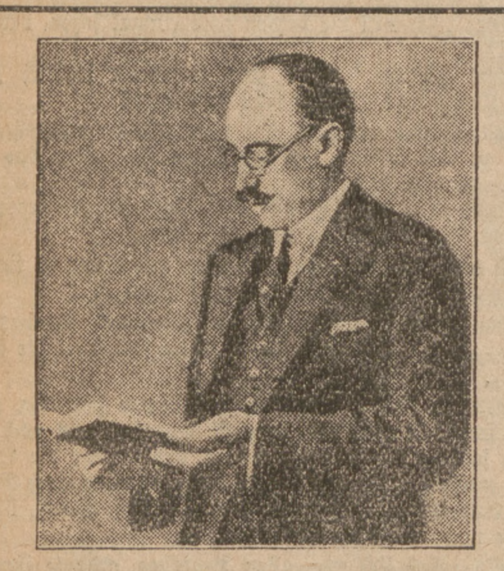
Japan leidet mehr unter Erderschütterungen als irgendein anderes Land. Ein Blick auf die Karte fördert das Verständnis für diese Erscheinung. Die japanischen Inseln sind die am reichsten gegliederten und zerklüftetsten Gebiete der Erde. Wer das Kartenbild des Inselreichs ungefähr vor Augen hat, stellt sich wohl vier große Inseln vor, ist sich aber meist nicht klar darüber, daß der gesamte japanische Archipel aus 3850 großen und kleinen Inseln besteht, von denen allerdings viele nur unbewohnte Klippen sind. Mächtige Gebirge ziehen sich, in der Hauptrichtung der Inseln, von Südwesten nach Nordosten. Oestlich von Japan dagegen senkt sich der Pazifik in einer gewaltigen Rinne zu größten Meerestiefen, so daß innerhalb eines verhältnismäßig eng benachbarten Teiles der Erde Höhenunterschiede bis zu 12 000 Metern vorkommen. Das ungeheure Gewicht der Schichten über und zur Seite dieses Bruchs der festen Erdkruste übt einen so starken Druck aus, daß sich in diesem Bereich eher als anderwärts Lageveränderungen, Hebungen und Senkungen ergeben müssen, die ja eine Folge des fortdauernden Prozesses der Erkaltung und Schrumpfung innerhalb der Erdrinde sind. Quer durch Hondo verläuft von Nordwesten nach Südosten ein von gewaltigen früheren Erschütterungen herrührender Grabenbruch, der die sichtbare Folge großer Verwerfungen im Erdinnern ist.

Die potentielle Energie, die in der Erdrinde aufgespeichert ist, setzt sich, durch diese geologischen Vorbedingungen begünstigt, in kinetische Energie um. Sie bildet die Energiequelle des Erdbebens, die unglaubliche, bis zu einigen tausend Billionen Pferdekräfte gehende Arbeitsleistungen vollbringt. Wenn plötzlich Aenderungen in der Gleichgewichtslage der riesigen Schollen eintreten, aus denen die Erdoberfläche aufgebaut ist, wenn also ein Erdbeben entsteht, so werden die in Bewegung geratenen Schollen nur selten wieder in ihre Gleichgewichtslage zurückkehren. Dann sind weitere Brüche erforderlich, die zum Teil gewiß nur unbedeutende unterirdische Umschichtungen hervorrufen werden. Solche Brüche erzeugen auch nur geringe Erschütterungen der Erdoberfläche, eben jene leichten Beben, wie sie gerade in Japan so häufig sind. Wahrscheinlich lösen sich durch die Gesamtheit dieser kleinen Beben die unterirdischen Spannungen aus, so daß die Gleichgewichtslage wieder hergestellt wird, ohne daß eine große, an der Erdoberfläche katastrophal wirkende Umlagerung erfolgt. Im allgemeinen wird daher ein großes Erdbeben um so weniger zu befürchten sein, je häufiger die kleinen Erschütterungen aufeinander folgen. Aber in Japan schneiden sich die verschiedenartigsten tektonischen Erscheinungen und, man wird auf diesem ewig unruhigen Boden zweifelsfrei vorhersagen können, wann eine gefährliche Umlagerung innerhalb der Erdkruste bevorsteht.

Zum Kinobesuch verurteilt!

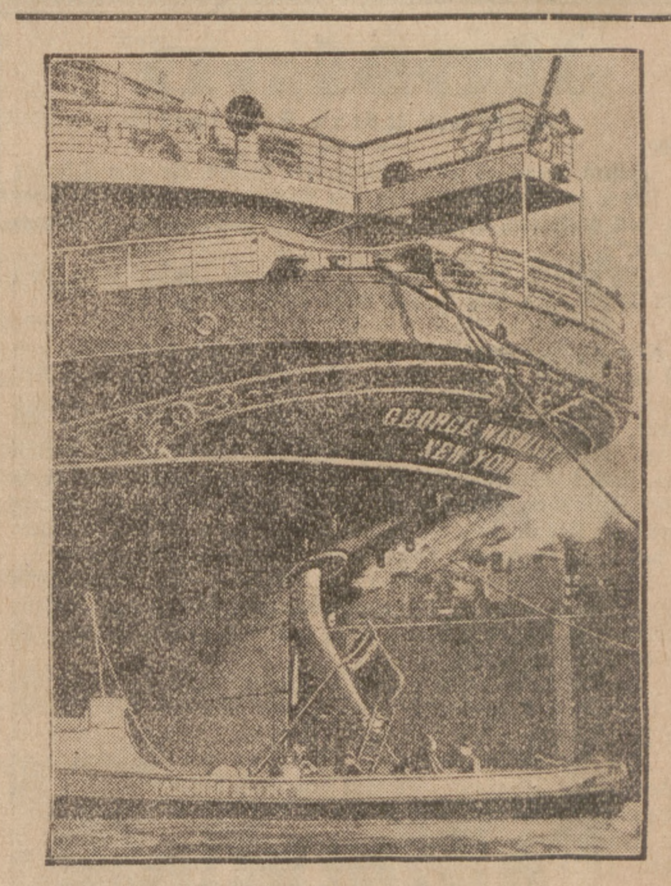
Im Verkehrsgericht in Bronx verurteilte der Richter eine Frau dazu, sich in einem Kino einen Film ansehen zu müssen, wo ein braver Polizist von einer schlimmen Autlerin überfahren wird.

Die Anklage lautet: Schnellfahren. Das Urteil: Im Kino Anschauungsunterricht brummen.



Neues Attentat in Indien

Auf den Gouverneur des Pendschab, Sir Geoffrey de Montmorency, wurden bei einer Universitätsfeier in Lahore von einem indischen Studenten mehrere Schüsse abgefeuert. Der Gouverneur wurde am Arm und im Rücken getroffen; der Anschlag, der jetzt auf ihn verübt wurde, ist schon der dritte im Laufe dieses Jahres.



Der havarierte „George Washington" im Hamburger Hafen

Taucher bei der Untersuchung der schweren Unterwasserschäden im Heck des 25 000 Tonnen großen Amerikaners, der auf der Unterelbe im Nebel von einem dänischen Motorschiff gerammt wurde.

Der Arbeiter-Sänger

Betrachtungen über unser Bundeskonzert

Noch keinem Konzert unseres Arbeiter-Sängerbundes wurde mit solcher Spannung entgegengesehen als dem Bundeskonzert am 30. November in der Reichshalle zu Kattowitz. Das Interesse war auf allen Seiten groß; sowohl von seiten der uns befreundeten Arbeiterschaft als auch derjenigen der kunstliebenden und kunstsachverständigen Bürgerwelt war der Zuhörerraum dicht besetzt. Die deutschen Tageszeitungen hatten namhafte Kritiker entsandt und alle, bis auf eine einzige Ausnahme („Kattowitzer Zeitung"), haben mit Ernst und wahrheitsliebender Gewissenhaftigkeit der Oeffentlichkeit die Bewertung dieses Konzertes mitgeteilt. Ja, die Kritiken gehen diesmal sogar über den Rahmen der Konzertbesprechung hinaus und geben ein Werturteil über die gesamte Arbeit unseres Bundes.

Die Kritik im „Volkswille" haben wir wohl alle gelesen, wir wiederholen daher hier nur einige Sätze: „So war das Konzert ein neuer Wegstein in der Geschichte unserer Sängerbewegung. — Ihr Erfolg ist der Erfolg der gesamten Arbeiterbewegung — Mögen sich Sänger und Dirigenten dessen bewußt sein, daß ihre Arbeit ein ernster Faktor im Arbeiterleben bedeutet, und unter diesem Gesichtspunkt sollen weitere Taten von ihnen vorbereitet werden."

Im „Oberschlesischen Kurier" finden wir nachstehende Kritik:

Bundes-Chorkonzert des Arbeiter-Sängerbundes in Polen.

Am vergangenen Sonntag stellte sich der Sängerbund unter der künstlerischen Oberleitung seines Bundesdirigenten Gymnasiallehrers Lothar Schwierholz (Kattowitz) und unter Assistenz der Gruppenleiter Borowka (Kattowitz) und Goßmann (Hindenburg) in einem äußerst wohlgelungenen Bundeskonzert vor, das in den weitesten Kreisen der deutschen Bevölkerung Widerhall gefunden hatte. Das Konzert legte den vollgültigen Beweis ab, daß es der umsichtigen künstlerischen Bundesleitung darum zu tun ist, den Chorgesang in den Reihen der Arbeiterschaft auf eine Höhe zu heben, die Anspruch auf ernsthafteste, künstlerische Bewertung machen kann. Mit Freuden ist dieses künstlerische Wollen innerhalb des Arbeitersängerbundes in Polen festzustellen, ein ernsthaftes Wollen, das schon jetzt schöne Früchte gezeitigt hat.

Das Hauptverdienst für das schöne Gelingen des Konzertes gebührt dem Bundesdirigenten Lothar Schwierholz, der den größten Teil der Massenchöre dirigierte und auch die Gruppen Bismarckhütte, Siemianowitz, Kostuchna in Einzelchören erfolgreich vorführte. Gesungen wurde unter seiner Leitung mit viel innerem Schwung und musikalischer Sicherheit. Erwähnt sei hier besonders der ausgezeichnete Vortrag von Uthemann „Ich warte dein" und der „Sonnenhymnus" aus der Oper „Boris Godanow" von Mussorgski. Herzlich erfreute man sich auch der fein ausgefeilten Leistungen des unter Lyzeallehrer Borowka singenden Frauenchores, der Lieder von Kuhlau und Bothe (Volksliedbearbeitung) klangschön zu Gehör brachte und der gemischtchörigen Darbietungen der Gruppen Königshütte, Kattowitz und Schwientochlowitz, die R. Goßmann leitete und besonders mit den äußerst sorgsam zu Gehör gebrachten Chören „Die Wasserrose" von Gade und „Bergstimme" von Kahn zu einem wohlverdienten Erfolge führte. Herr Borowka holte sich noch einen Spezialerfolg mit der Darbietung der beiden russischen Lieder „Dubinuschka" und „He, uchla", die beide einwandfrei und künstlerisch vorgetragen wurden. Allen Beteiligten, besonders aber dem tatkräftigen Bundesdirigenten Lothar Schwierholz gebührt der Dank aller deutschen Kreise für das wohlgelungene Konzert.

Prof. Fritz Lubrich.

Die „Ostdeutsche Morgenpost" hatte ebenfalls ihren Musikreferenten zu unserem Konzert geschickt. Es war dies Herr Studienrat A. Sauer. Aus seinen Ausführungen entnehmen wir ebenfalls einige Zeilen. Wir lesen dort: „. . .Mustergültig war die Chordisziplin, sorgsam ausgefeilt die Aussprache, vortrefflich der sinnvolle Vortrag der einzelnen Gnsänge, und bewundernswert die Hingabe der Sängerschaft an den Dirigenten . . . . Man bedenke, unter welchen unendlichen Schwierigkeiten eine solche Massenveranstaltung zustande kommt! Und wenn dieser diesmal ein ganz besonders großer Erfolg beschieden war, wie das am Beifall der begeisterten Zuhörer festzustellen war, so ist das dem Eifer eines jeden opferbereiten Mitgliedes zu verdanken, und nicht zuletzt den Männern, die als Dirigenten so treu am Werke waren. Ein solcher Erfolg ist kein Zufallserfolg, sondern eine Folge treuer Arbeit . . . ."

In der „Buch- und Kunstrevue" schreibt Herr Chefredakteur Dr. Franz Goldstein unter dem Titel:

Arbeitersänger.

Nach 3jähriger Pause veranstaltete der Deutsche Arbeiter-Sänger-Bund in Polen ein großes Chorkonzert. Immens sind die Schwierigkeiten materieller und ideeller Art, mit denen dieses prachtvolle Unternehmen besonders hier zu kämpfen hat. Leidige, äußere Gründe waren Ursache dafür, daß die Generalprobe wochenlang vor dem Konzert hatte stattfinden müssen. Von Königshütte, Myslowice, Bismarckhütte, Emanuelssegen, Kostuchna, Nikolai, Schwientochlowice, Siemianowice waren die Wackeren, unter denen sich zahlreiche Arbeitslose befanden, nach Katowice dem Ruf ihres Bundesdirigenten Schwierholz gefolgt — in wahrhaft idealer Hingabe, für die es wohl kaum klingenden Lohn gab. Oder eigentlich doch: den klingenden Lohn im wahren Sinne des Wortes ernteten die Zuhörer, die sich recht zahlreich eingefunden hatten. Die Riesenvortragsfolge bot fast zuviel des Guten, nicht weniger als 20 Männer-, Frauen- und gemischte Massenchöre, deutsche und (besonders schön gesungene) russische Volksweisen, Chöre von J. S. Bach, Kuhlau, Schumann, Gade, Robert Kahn, Uthmann, als krönenden Abschluß die Sonnenhymne aus Musorgskis Boris Godunow. Neben dem Bundesdirigenten bewährten sich trefflich die Unterdirigenten Borowka und Goßmann, dessen Frauenchöre musikalisch am zartesten klangen. Das Unternehmen war so hoch erfreulich und im Ganzen so gelungen, daß es hier überhaupt kein Nein geben darf.

Frango.

Lediglich der „Kattowitzer Zeitung" blieb es vorbehalten, durch eine unbekannte Größe, unter dem Pseudonym h h, unser Konzert „werten" zu lassen. Auf diesen Inhalt wollen wir weiter nicht eingehen, weil wir der Ansicht sind, das durch den Abdruck der ganzen und teilweisen Rezensionen bekannter Musikfachmänner und Fachkritiker sich alles andere erübrigt.

Halten wir uns nun vor Augen, daß ein Teil der Herren, die uns (was wir garnicht erwartet haben) in aller Oeffentlichkeit ein musikalisches Reifezeugnis ausgestellt haben, selbst Dirigenten von großen Chören sind, so ermessen wir erst den wahren Wert unserer Arbeit. Wir wissen jetzt, daß das Ziel, die Arbeitersänger auf musikalische Höhe zu bringen, annähernd schon erreicht ist; wenn wir weiter auf dem angefangenen Wege bleiben, werden wir es ganz erreichen. Dies soll unsere Zukunftsaufgabe sein im Dienste der Arbeiterkultur.

Nun ist aber noch eine andere Frage für uns von ganz großer Bedeutung. Ich denke hierbei an den Konzertbesucher. Nicht etwa. daß zu wenig vorhanden gewesen, erörtere ich diesen Punkt. Der Saal war zwar voll besetzt, nur haben wir bemerkt, daß zu wenig von denjenigen Besuchern anwesend waren, für die unser Gesang eigentlich da ist. Die Wirtschaftskrise kann dafür nicht allein verantwortlich gemacht werden, es muß wohl etwas anderes dort dahinter stecken. Am einfachsten wäre es für uns wohl, zu sagen: diejenigen, die nicht gekommen sind, haben noch nicht das nötige Verständnis für den Arbeitergesang. Bevor wir aber dies Urteil aussprechen, müssen wir uns erst mal selbst fragen, ob wir auch das nötige getan haben, damit unsere Genossen und Arbeitsbrüder im weitesten Kreise die Schönheiten eines im guten Chor gesungenen Liedes schon erfaßt haben. Ich fürchte, daß bei uns doch ein klein wenig Schuld liegen dürfte. Vielleicht denken die Sangesschwestern und -brüder mal über den Punkt etwas nach. Eingehend könnte schon in den Vereinsgeneralversammlungen im Januar darüber gesprochen werden, damit die Delegierten zur Bundes-Generalversammlung gemeinsam einen Ausweg finden.

N.

Bekanntmachung des Bundes

Ordentliche Bundes-Generalversammlung.

Laut Beschluß des Bundesvorstandes findet die nächste Bundes-Generalversammlung am

1. Februar 1931

vormittags 10 Uhr im Zentralhotel Kattowitz statt.

Tagesordnung nach § 9 und Wahl der Delegierten zu dieser Tagung nach § 10 der Bundesstatuten.

Da in früheren Jahren jeder Verein auf eigene Kosten zwei Delegierte entsenden durfte, so bitten wir, auch diesmal danach zu handeln.

Zusammenkunft der Kontrollkommission am 18. Januar vormittags 10 Uhr, anschließend Bundesvorstandssitzung um 11 Uhr im Zentralhotel Kattowitz.

Der Bundesvorstand.

Gibt es proletarische Musik?

Mit dem Kampf um die politische Macht geht Hand in Hand der Kampf um die proletarische Kultur. Die Arbeiterschaft meldet ihre Ansprüche an auf jene höchsten geistigen Güter der Nation, die das Bürgertum bisher ausschließlich für sich selber in Anspruch genommen hatte: auf Wissenschaft, auf Kunst. Erst dann, wenn sie sich ihren Anteil an diesen Kulturgütern gesichert hat, darf man von einem Sieg des Proletarismus, von einem „proletarischen Zeitalter" reden.

Das sind keine neuen Erkenntnisse mehr. Sie haben sich auf manchen Gebieten bereits in die Praxis umgesetzt. Die Riesengestalt eines Karl Marx steht am Beginn dieser Entwicklung: nicht allein, daß er die theoretische Grundlage geschaffen hat für den Sozialismus — das „Kapital" weist auch ganz deutlich auf die Methode, mit der der geistige „Oberbau" der Gesellschaft im Sinne des Proletariats umzugestalten ist. Niemand kann angesichts zahlreicher Erfolge leugnen, daß die proletarische Kultur marschiert. Nur auf einem Gebiet scheinen wir noch im Hintertreffen zu sein: auf dem der Musik. Darüber, ob man überhaupt von „proletarischer Musik" sprechen kann, wie man von „proletarischer Kunst" redet und von „proletarischer Dichtung", gehen die Meinungen in unseren eigenen Reihen noch auseinander. Man weist gern darauf hin, daß diese Kunst, die an sich — ohne Verbindung mit einem Text — keinen bestimmten Inhalt hat, sozusagen „neutral" sei. Die Tatsache, daß es revolutionäre Opern gibt, wie die „Stumme von Portici", die vor hundert Jahren das Signal gab zu dem Aufstand in Brüssel und zu der Loßreißung Belgiens von Holland, oder „Die Zwingburg" von Krenek, beweist an sich nichts dagegen — so wenig wie die Existenz von Arbeiterchören wie die von Othegreven und Lendvay.

Eine Melodie ist, darüber gibt es wohl keinen Streit — vieldeutig. Man kann nicht einmal mit Bestimmtheit sagen, ob man ihr „geistlichen" oder „weltlichen" Charakter zusprechen soll. Eine Weise, die uns heute besonders getragen und feierlich erscheint, galt vor drei- oder vierhundert Jahren durchaus geeignet zur Verbindung mit einem erotischen Text. Die Volkslieder und mehrstimmigen Kunstgesänge des späteren Mittelalters sind, wenn man sie ohne Worte hört, nicht zu unterscheiden, von Kirchenhymnen. Luther hat, als er den protestantischen Choral schaffen mußte, den geistlichen Gemeindegesang im Gegensatz zu den lateinischen, einer besonderen Kapelle vorbehaltenen Messen und Motetten, zu den Volksliedweisen gegriffen und sie neuen, religiösen Texten untergelegt, und damit überall Anklang gefunden. Niemand denkt mehr heute daran, daß die Melodien zu den schönsten Chorälen wie „O Haupt voll Blut und Wunden" oder „Wie schön leucht' uns der Morgenstern" ehemals zu Liebesliedern gesungen wurden. Das Luthersche Verfahren hat dann im 19. Jahrhundert die Heilsarmee wiederholt, indem sie ihre Hymnen mit Gassenhauern versah. Keiner von den Gläubigen nimmt Anstoß daran. Die Umwandlung hat sich glatt und reibungslos vollzogen. Aber auch die Arbeiterschaft hat sich dieses Experiment zunutze gemacht und die Melodien der „Marseillaise", die aus der bürgerlichen Revolution von 1789 stammt, sogar die eines nationalistischen Liedes, des „Andreas Hofer" („Zu Mantua in Banden") für ihre Zwecke übernommen.

Man könnte aus alledem den Schluß ziehen, daß es weder geistliche noch weltliche, weder bürgerliche noch proletarische Musik gibt. Man hat das aus dem „Sozialistischen Kulturbund" vorgehalten, der im vergangenen Jahre auf dem Frankfurter Kulturtag die Ergebnisse eines Preisausschreibens für Instrumentalwerke proletarischen Inhalts zum Vortrag brachte. Man hat, namentlich von bürgerlicher Seite, das Ergebnis dieses Preisausschreibens als einen Fehlschlag bezeichnet, weil eine Ouvertüre oder Sinfonie ebensogut als Propaganda für den Stahlhelm benutzt werden könne wie für den Sozialismus. Es komme nur auf den Titel an.

Das mag für diesen Fall zutreffen — wir brauchen trotzdem nicht die Hoffnung aufzugeben, daß wir es zu proletarischer Musik bringen werden. Auch die Instrumentalmusik spiegelt wie jede Kunstgattung den Geist ihrer Zeit wider. Es gibt — was man auch dagegen einwenden mag — eine bürgerliche Musik. Dem unnatürlich steifen Pomp der französischen „Hofoper" stellten der Engländer Gay und der Franzose Jean Jacques Rousseau eine volkstümliche „Reformoper" gegenüber, die volkstümliche Melodien und Texte: „Vaudevilles", Gassenhauer, aufnahm. Es ist kein Zufall, daß in unseren Tagen Kurt Weill auf jene „Bettleroper" John Gays zurückgriff mit der „Dreigroschenoper". Den Deutschen des 18. Jahrhunderts war die Musik eine Art Ventil für den ungeheuren sozialen Druck, dem das Bürgertum ausgesetzt war. So ist die „geistliche" Musik Johann Sebastian Bachs mit ihrer Jenseitssehnsucht zu verstehen. So aber auch jene gewaltige Revolution, die um die Mitte des 18. Jahrhunderts die alte strenge Form aus der Zeit der Volksmusik, die Fuge, über den Haufen wirft und dem bürgerlichen Individualismus einen Haydn, Mozart, Beethoven die Bahn freigibt. Diese neue Form der Sinfonie ist nicht zu verstehen ohne das neue bürgerliche Persönlichkeits- und Naturgefühl, das Beethoven, der bewußte Demokrat, mit der „Pastorale" ins Idyllische, mit der „Eroika" aber ins Heldisch-Trotzige wendet. Der Kampf um die Behauptung der Persönlichkeit macht in jenen Tagen, als in Paris Bonaparte sich selbst zum Kaiser krönte, den eigentlichen Inhalt der Beethovenschen Kunst aus.

Um dieselbe Zeit verschwindet die Form der höfischen Tänze: der Gavotte, des Menuetts, aus der Musik. Beethoven schreibt „Ländlerische Tänze" und Eccosaisen", d. h. Schottische Volksmusik. Schubert greift diese Anregung begierig auf. Die internationale höfische Form hat ausgespielt: polnische und russische, ungarische und norwegische Naationaltänze, also Bauernmusik, wird große Mode. Chopin, Smetana, Brahms, Grieg, Tschaikowsky heißen ihre Vertreter. Also selbst die „neutralen" Formen der Instrumentalmusik ordnen sich den von Marx aufgezeigten Gesetzen der gesellschaftlichen Entwicklung unter.

Ist unter diesen Umständen nicht anzunehmen, daß wiederum eine neue, und zwar eine internationale und überpersönliche Welle die europäische Musik ergreifen wird, an der man den Geist des proletarischen Zeitalters wird ablesen können?

Hermann Hieber.

Musik und Volk in Rußland

Von Robert Engel.

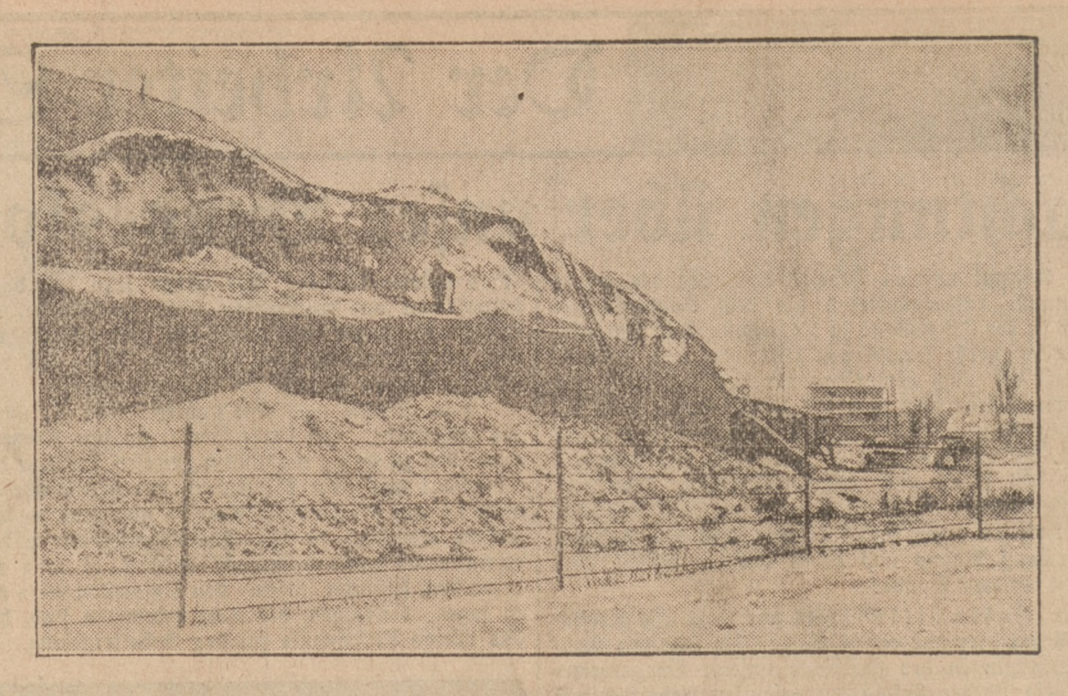
Als 1917 den Kommunisten in Rußland die Macht in die Hände fiel, wurde die Musikkultur ihrem Schicksal überlassen. Die Musikpolitik der Sowjets setzte erst während des Kriegskommunismus ein. Im allgemeinen stand damals die Sowjetregierung der Volksmusikkultur ziemlich gleichgültig gegenüber, was im großen ganzen auch heute noch der Fall ist. Sie ließ sich aber trotzdem davon überzeugen, daß die Musik Bedeutung zu dem Staatsorganismus hat und in die Arbeiter- und Bauernmassen eindringen muß. Demzufolge wurde damals eine höchst komplizierte, umständlich und im Endergebnis fruchtlose Verstaatlichung der Musikkultur durchgeführt. Es war eine Zeit aller möglichen Versuche, zuweilen idealistischer, ja sogar selbstloser, nicht selten aber auch durchaus praktischer, nüchtern-wirtschaftlicher Art, zu denen auch die zahlreichen kostenlosen Arbeiterkonzerte mit höchst widerspruchsvollen Programmen gehörten. Damals wurde vorwiegend Musik extremster Richtung gepflegt, was zur Folge hatte, daß ernste Musik den Massenhörer nicht anzog, sondern ihn im Gegenteil ihr noch mehr entfremdete. Hieran schloß sich unmittelbar die Zeit der politischen Musik, die angeblich für die Bedürfnisse des Proletariats geschrieben, die Ideologie der Revolution widerspiegeln sollte. Nie wurde in Rußland gegen den normalen Musikgeschmack und das gesunde Musikempfinden so gesündigt wie damals. Diese Erscheinung hat sehr bald zu einer Reaktion geführt, und heute will weder ein russischer Arbeiter noch ein Bauer etwas von politischer Musik hören; und so liegt auch diese „Musikliteratur", deren einziger Zweck war, kommunistische Propaganda musikalisch zu betreiben, auf den Regalen der Musikalienhandlungen des Staatsverlages.

Die Einsetzung der neuen ökonomischen Politik, des „Nep", brachte eine wesentliche Veränderung und eine bedeutende Abschwächung des politischen Elementes in der Musik mit sich, und dieses Nachlassen der politischen Demagogie in der Musik im allgemeinen ist bis auf die jüngste Zeit zu verfolgen. Jetzt wird politische Musik vorwiegend von den aktiven kommunistischen Musikern betrieben, die sich um die „Assoziation Proletarischer Musiker" gruppieren. Aber auch diese tritt zuweilen gegen zu dick, zu eindeutig aufgetragene Ideologie, gegen Agitationsmusik primitivster Art auf.

Wie verhalten sich aber die 120 Millionen russischer Bauern und die Arbeitermassen zur Musik heute? Es ist ein unverkennbarer Drang nach gesunder, inhaltsreicher Musik wie auf dem Lande, so auch in den Städten wahrzunehmen, und es muß gesagt werden, daß in den letzten Jahren Musik in solche Kreise gedrungen ist, die früher von ihr nicht die geringste Ahnung hatten. Leider ist aber auch hinzuzufügen, daß sich der Drang des russischen Volkes nach Musik und Musikkultur in der letzten Zeit in einen ausgesprochenen Musikhunger verwandelt hat. Die Nachfrage kann nicht einmal zum geringsten Teil gedeckt werden, denn es mangelt an allem: an Orchester- und Chordirigenten, Musiklehrern, Notenmaterial und vor allem an Musikinstrumenten, ohne die ja Musik nun einmal nicht gepflegt werden kann. Die Musikinstrumentenkrise ist zu einer Plage geworden. Wenn ein Orchester 30 Mitglieder zählt, so müssen diese zufrieden sein, wenn 20 Instrumente vorhanden sind. Aber auch diese sind nicht nach den üblichen musikalischen Grundsätzen zusammengestellt, sondern wie sie gerade vorhanden waren. Die staatlichen Musiktruste versagen gänzlich. Sie haben zwar, der großen russischen Mode entsprechend, einen Fünfjahresplan proklamiert, befriedigen aber gegenwärtig kaum 10 bis 15 Proz. des Bedarfes und könnten bei einer glücklichen Lösung des Fünfjahresplanes die Nachfrage höchstens bis zu 70 Proz. decken.

Diesen hoffnungslosen Aussichten, mit denen die Regierung das musikliebende Volk vertröstet, muß der Idealismus, der Opferwille der Arbeiter und Bauern gegenübergestellt werden. Es gibt im heutigen Rußland unzählige Arbeiter- und Bauernmusikkränzchen, die aus Singgruppen, Volks- und Blasinstrumentenvereinigungen usw. bestehen. Die Mittel zur Anschaffung von Noten, Instrumenten, für Instandsetzung und dergleichen mehr werden sehr oft von den Mitwirkenden aufgebracht; Proben finden nicht selten, da es an passenden Räumen mangelt, im

Treppenflur, in ungeheizten Zimmern statt. Zu den Proben selbst legen die Arbeiter- und Bauernmusiker oft 10 bis 15 Kilometer Fußweg zurück, und um in einem benachbarten Dorf, das keine Musiker hat, unentgeltlich zu spielen, scheuen die Musikliebhaber nicht einmal vor einem Fußweg von 30 bis 40 Kilometer. Also eine Musikbegeisterung, die bei normalen Zuständen, beim Entgegenkommen der Machthaber herrliche Früchte tragen könnte! Bis zu Opernaufführungen von klassischen Werken haben es viele Arbeiter- und Arbeiterinnenvereinigungen ohne jegliche Notenkenntnisse gebracht. Doch begegnet ein solch unpolitisches Musizieren oben wenig Wohlwollen, weil es der kommunistischen Propaganda keinen Nutzen bringt. Die Machthaber bestehen immer noch auf „zweckmäßiger“ Musikpflege und sehen reine, unbefangene Musizierfreudigkeit ungern. Die Folgen dieser Forderung haben sich bereits gezeigt. Allein in Moskau ist im Laufe von zwei Jahren die Zahl der Arbeiterklubs von 382 auf 302, die Zahl der Singkreise bei ihnen von 208 auf 144 und die Mitgliederzahl von 6494 auf 4795 zurückgegangen. Wenn die heutige Politik weiter betrieben werden wird, wenn die Arbeiterchöre bereits im zweiten Monat ihres Bestehens gezwungen sind, zahlreiche politische Festlichkeiten, zuweilen bis zu 18- bis 25mal im Monat, zu bedienen, wenn den Sängern auch, wie das oft der Fall ist, im Laufe von fünf- bis sechsjähriger Mitwirkung keine Notenkenntnisse beigebracht werden, weil es an Chorleitern fehlt, wenn auch weiterhin ein Volksmusikinstrument wie die „Harmonika“, je nach System und Marke, 200 bis 2000 Mark kosten wird, wenn ein Satz Musikinstrumente für ein kleines Blasorchester nicht unter 10 000 Mark zu erstehen sein wird — so ist das Ende der so viel verheißenden künstlerischen Selbstbetätigung des außerordentlich musikalisch begabten russischen Volkes bald bereitet. Anzeichen des Verfalls sind leider schon vorhanden und Klagen darüber, daß sich die Jugend immer mehr und mehr der seichten, leicht faßlichen Musik, dem Foxtrott usw. hingibt, häufen sich, weil sie niemand leitete, ihr niemand den gesuchten Weg weist, sie selbst aber außerstande ist, sich zurechtzufinden und des stümperhaften Musizierens bald überdrüssig wird. Dem spontanen Aufschwung des Volksmusikwillens scheint bereits der Niedergang zu drohen.



Das Ende der alten Festungswerke von Küstrin

Die Schleifung des „Hohen Kavalier“.

Das alte, mit der Geschichte Preußens eng verbundene Festungswerk von Küstrin wird jetzt, da es mit der Entwicklung der Stadt zu einem ernsten Verkehrshindernis geworden ist, abgebrochen. Seinen militärischen Wert hatte der „Hohe Kavalier“, der beherrschende Teil der alten Bastion, längst eingebüßt.

Vermischte Nachrichte

Prüfe wer sich ewig bindet...

Skizze von Bodo M. Vogel.

„Grüß Gott, lieber Freund! So ein Zufall! Ein ganzes Jahrzehnt haben wir uns nicht gesehen! Wie geht es dir?“

„Ganz prächtig, mein Lieber! Danke der Nachfrage. Seit ich...“

„Freue mich aufrichtig! Mir gehts auch vortrefflich! Herrlich! Phänomenal! Seit ich...“

„Gratuliere. Hast wohl den Haupttreffer gemacht?“

„Noch mehr, lieber Freund! Ich habe mich scheiden lassen!“

„So!“

„Jawohl. Und nun bin ich wieder frei! Ich hoffe, daß du noch Junggeselle bist!“

„Gott bewahre! Ich bin seit drei Wochen glücklicher Ehegatte!“

„Sooo! Erstaunlich! Du mit deinen weiberfeindlichen Prinzipien?“

„Man kann auch seine Prinzipien ändern, wenn man eine Frau findet, die es wert ist...“

„Sooго! Und die hast du also gefunden? Meine herzlichsten Glückwünsche...“

„Danke! Vielen Dank, lieber Freund! Aber entschuldige meine Neugierde: warum hast du dich eigentlich scheiden lassen,“

„Weil sie mich verprügelt hat!“

„So! Armer Freund...!“

„Und nicht nur das allein... Sie hat mich auch noch...“

„Soo! Unerhört!“

„Paß nur auf, lieber Freund, daß dir nicht etwas ähnliches passiert!“

„Ganz ausgeschlossen! Wo denkst du hin? Meine junge Frau ist bescheiden, häuslich und zahm...“

„Auch meine war bescheiden, häuslich und zahm... Erst später wirst du sie kennen lernen...!“

„Nichts zu machen, mein Lieber... Die Hand würde ich für sie ins Feuer legen.“

„Mir solls recht sein.. Doch ich muß jetzt gehen...“

Aber warum denn? Warte doch, ich will dich meiner Frau vorstellen. Dort drüben kommt sie schon...“

„Dort drüben? Um Gottes Willen, welche denn.. doch nicht die elegante, schlanke Blondine mit den...“

„Natürlich, lieber Freund, daß ist meine herzige, junge Frau...“

„So!!“

„Ja, jetzt sollst du mal das Musterbild von einer Frau kennen lernen...“

„Soo?“

„Und einen Unterschied von deiner...“

„Sooo! Unterschied. Du Kapitalochse, du! Das ist doch meine Frau, von der ich mich scheiden ließ... Adieu!“

Einbruch mit Affen.

Der neueste Trick, dessen sich die Neuyorker Einbrecher bedienen, ist die Verwendung von dressierten Affen. Sie benutzen die Tiere dazu, um durch enge Kamine oder andere kleine Oeffnungen durchzukriechen und dann ihren Herrn die Türen von innen zu öffnen. Dieser Methode kam die Polizei bei einem Juwelenraub in Chikago auf die Spur. Man fand, daß der Zutritt zu einer Wohnung durch eine so enge Ventilationsröhre erzwungen worden war, daß selbst der Körper eines kleinen Jungen nicht in Betracht kam. Man entdeckte nun an der Oeffnung der Röhre Abdrücke von Affenpfoten und ähnliche Spuren auf dem Boden der Wohnung, die zur Hintertür führten. Der Affe hatte augenscheinlich diese Tür von innen geöffnet und den Einbrecher eintreten lassen. Seitdem sind noch verschiedene Einbrüche beobachtet worden, bei denen Affen zu diesem Zweck verwendet worden waren.

Versammlungskalender

Kattowitz. (Freidenker). Am Sonntag, den 4 Januar 1931, findet im Zimmer 15 Zentralhotel, um 2½ Uhr, eine Mitgliederversammlung statt. Da sehr wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, werden sämtliche Mitglieder ersucht, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Janow-Nickischschacht. (Bergbauindustrieverband.) Am Sonntag, den 4. Januar, nachm. 3 Uhr, findet bei Kotyrbo in Janow ein Vortrag über Knappschaftsfragen statt, zu welchem auch die Frauen eingeladen werden. Anschließend ein Unterhaltungsabend.

Gieschewald. (Bergbauindustrieverband.) Am Dienstag, den 6. Januar, vorm. 10 Uhr, (hl. drei Könige) findet im Gasthaus Gieschewald die Generalversammlung statt.

Chropaczow. (Kleintierzüchterverein.) Am 4., 5. und 6. Januar 1931, veranstaltet der Verein eine Kleintierausstellung, wozu Kaninchen und Geflügel des In- und Auslandes zu Schau gebracht werden. Der Besuch dieser Veranstaltung kann nur empfohlen werden, da das Programm ein gut zusammengestelltes ist.

Königshütte. (Touristen-Verein „Die Naturfreunde.) Am 6. Januar 1931, findet im Vereinszimmer des Volkshaus die Generalversammlung statt. Anfang 3 Uhr nachm. Als Referent erscheint Gauobmann Sowa. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht. Anträge können bis zum 28. d. Mts. beim Freund Parzyk abgegeben werden. Sportartikel, Bücher und dergl. müssen ebenfalls bis zum 28. abgeliefert werden. — Am 28. d. Mts. findet im Volkshaus die Weihnachtsfeier statt. — Am 23. d. Mts., Vorstandssitzung.

Königshütte. (Silvesterball für Mitglieder der Freien Gewerkschaften.) Am Mittwoch, den 31. Dezember (Silvester), abends 7 Uhr, veranstaltet der Ortsausschuß Königshütte im großen Saal des Volkhauses an der ulica 3-go Maja 6, für die Mitglieder der Freien Gewerkschaften und deren Angehörigen, einen Silvesterball mit verschiedenen Ueberraschungen. **Der Eintrittspreis beträgt pro Person 1 Zloty und** wird nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches irgendeiner dem Ortsausschuß Königshütte angeschlossenen Organisation gewährt.

Siemianowitz. (Silvester der Gewerkschaften) Die ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse haben die Gewerkschaften veranlaßt, in diesem Jahre von einer Weihnachtsfeier Abstand zu nehmen. Dafür veranstalten diese am Silvesterabend

ein gemütliches Beisammensein

im Kozdonschen Lokale, wozu alle Mitglieder der Gewerkschaften, Partei und Kulturvereine nebst Angehörigen eingeladen sind. Beginn um 7 Uhr abends.

Verantwortlicher Redakteur in Vertretung: Max Bonzoll, Katowice, ul. Kościuszki 29; für den Inseratenteil: Franz Rohner, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck „Vita“, nakład drukarski. Sp. z ogr. odp. Katowice, ulica Kościuszki 29.



